neue musik information

# EUROPA ROCK ZEITUNG

1/90 1,50

**INHALT:** NRW-KLUBTOUR ■ KPM-RECORDS ■ LP/CD-KRITIK
LEGENDARY PINK DOTS ■ ROCK FÜR DEMOKRATIE ■ SAKAMOTO

# HALLO LESER!

Dies ist eine Rockzeitung – eine richtige neue Rockzeitung. Sie erscheint zweimal im Monat und kostet anderthalb Mark. Sie heißt **nmi – neue musik information. nmi** informiert Euch, was neu, wichtig und gut ist: Bands, Labels, Klubs, Veranstalter, Konzerte, Platten, Projekte. **nmi** Korrespondenten berichten aus allen deutschen Ländern sowie natürlich aus Europa und Übersee. **nmi** ist für Mudhoney, Die Toten Hosen, Herbst in Peking, Public Enemy, Tracy Chapman, Feeling B, The Pixies und Metallica. **nmi** ist gegen musikalische Dutzendware. nmi erwartet Eure Mitarbeit, Eure Tips und Beiträge zur Rocklage in den deutschen Ländern.

Schreibt oder ruft uns an:
**nmi – Europa Rock Zeitung**
Henschel Verlag GmbH
Oranienburger Straße 67/68,
Berlin 1040, DDR, Telefon:
2 87 93 13 oder 2 87 93 11
Jürgen Balitzki
Peter Zocher
Toni Steinmüller



## ZWISCHEN JOHN UND JIMI

# Lenny Kravitz

**Dies passiert nicht alle Tage: die Leute im Westberliner Metropol, völlig beseelt offenbar, holten sich den Lenny mit einem perfiden Trick wieder zurück auf die Bühne. Laut drang aus ihren Hälsen jene Superballade, deren einfacher Botschaft sich die wenigsten verschließen, zuallerletzt wohl der Meister selbst – Let Love Rule.**

Und flugs war er wieder da, der spillrige Typ mit den Dreadlocks sank auf die Knie, senkte dankbar den Kopf und sang alsdann seinen letzten Song „Does Anybody Out There Even Care".

Wer mal kurz aus dem krachigen Getümmel des zur selben Zeit im Loft tobenden Bonzen-Festivals (u. a. mit Jingo de Lunch) treppauf ins Metropol blickte, litt sofort unter Anpassungsschwierigkeiten. Angestiftet von Lenny Kravitz, der das keineswegs penetrant tat, schwelgte der Saal im Refrain und der Rang brüllte sein „You Got To Let Love Rule" perfekt dazwischen. Der auf Jingo wartende LOFT-Besucher indes traute dem rosigen Frieden der Herzen nicht und trollte sich. Er wollte dem Amerikaner nicht mal die entrückte Miene abnehmen („Der ist bestimmt nicht high, der tut bloß so!"). Doch die Tausend, die eben dieser Botschaft wegen gekommen waren, gaben sich dem Konzert rückhaltlos hin. Kravitz war geradewegs aus Liverpool gekommen, wo er an einem Lennon-Memorial teilgenommen hatte. Zum 50. Geburtstag des vor zehn Jahren erschossenen Künstlers wird eine Tribut-LP erscheinen, an der sich Kravitz beteiligt. Er wird dies hoffentlich nicht mit „Cold Turkey" tun, denn dieses Stück von Lennons 69er Album „Live Peace In Toronto" – immerhin geht's um das brachiale Trockenlegen eines Drogenabhängigen – gewinnt in der Kravitzschen Fassung geradezu fidele Momente. ☛ S. 3

## »LET LOVE RULE«

# INTERNATIONALE PRESSESCHAU

## MUSICIAN

Wenn Amerikas Rockmedien beschlossen haben, sich einem Begeisterungstaumel hinzugeben, dann tun sie dies mit überdrehter Konsequenz. „Eines Tages werden wir über sie vor unseren Enkeln prahlen. So gut sind sie", jubelt Star-Zeilensetzer Bill Flanagan über THE SILOS. Nicht allein, daß der Band-Name Assoziationen um Farmgegenden und wogende Maismeere auslöst, sondern endlich auch das Verlustsyndrom um Bob Dylans ehemalige Begleittruppe einer therapeutischen Klangheilung zuführt. Insofern ist die inhaltliche Kopplung zweier Titel auf ihrem Major-Debut-Album Erklärung und Programm zugleich: „Here's To You" / „(We'll Go) Out Of Town". THE SILOS, das sind Walter Salas-Humara und Robert „Bob" Rupe. Walter Salas-Humara sitzt in einem All-Night-Open-Restaurant in Nord-Florida und erklärt, warum seine Band ihr Major-Label-Debut in einem kleinen Kaff ohne Platten-Studio aufnimmt. „Da ist etwas, das bereits lange in der Luft hing. Jeder verbrennt sich auf der Suche nach den Super-Konserven-Klang-Platten, dem WHITESNAKE-Sound. Doch eine Menge Bands versuchen mehr und mehr Live-Klänge, wirkliche Klänge, Raum-Klänge zu bekommen. Unsere Ideee war, aus dem Studio heraus in den Süden zu gehen, in irgendeine sterbende Stadt, wo all diese Arten von leeren Gebäuden existieren – Warenhäuser, Filmtheater. Wir hatten die Vorstellung von einem großen Haus mit vielen Räumen, deren unterschiedliche Sound-Reflexionen, die wir nutzen wollten, ohne später dann noch Tonnen Equipment einbringen zu müssen.

Das andere Ding an diesem Entschluß war, jeden aus dem normalen Lebenskreislauf herauszuholen, ihn an einen anderen Platz zu verfrachten und ein gemeinsames Abenteuer zu bestehen. Bob Rupe und Walter Salas-Humara wuchsen in Fort-Lauderale/Florida auf, leben heute in New York City und haben einen absolut ungewöhnlichen Versuch unternommen, um ihr erstes RCA-Album aufzunehmen. Ihre Aufnahmesessions gingen in einem alten Theater in Gainsville über die Bühne, jener Stadt in Nord-Florida, wo Walter das College besuchte. Alles schaute aus, wie auf dem Rückfoto vom braunen Album der BAND: Klappstühle, antike Standlampen, altmodische Verstärker auf Stühlen, Hammond-Orgel, ein jahrhundertaltes Upright-Piano, ein großer angejahrter Stand-Up-Bass, auf der Seite liegend, mit der Halle als Verstärker.

Produzent Peter Moore wirbelte im letzten Jahr mächtig Staub auf, als er ein Album mit nur einem Mikrophon in einer Kirche in Toronto aufnahm – „The Trinity Session" THE COWBOY JUNKIES.

THE SILOS hatten die Idee zu den Aufnahmen in diesem Movie-Theatre und RCA RECORDS Präsident Bob Buziak bestand auf Moore als Producer. „Sein Trick ist, alles mit einem Mikrophon aufzunehmen", sagt Walter über Moore. „Anstatt später zu mischen, stellst du die Amps, wenn du die Gitarre lauter haben willst, näher ans Mikro. Du arrangierst alles um dies Mikrophon. Das ist's!" Das erste Silos-Album von 1986 „About Her Steps" war ein hausgemachter Akustik-Job aus Walter's Schlafzimmer, zusammengebastelt in der collegefreien Zeit. Später erschien das Werk auf Salas-Humaras eigenem Label RECORD COLLECT und wurde von ihm zu „allen möglichen Kritikern" geschickt. Die flippten aus. Dann erschien das Zweite „Cuba". Mit ihm, sowie ihren regelmäßigen Live-Shows in New York City avancierten THE SILOS zum Hot Act. ROLLING STONE erklärte sie zur besten „Unsigned Band". Damit waren die Weichen gestellt.

## MELODY MAKER

„ALVIN LIVES (IN LEEDS)" ist erschienen, ein Album, auf dem Künstler zu hören sind, die sich dem Protest gegen Thatchers POLL TAX angeschlossen haben. Dave Jennings vom MM sprach mit David Gedge und Miki Berenyi von LUSH über deren Beteiligung an diesem Projekt.

„Wir haben die Anti-Poll-Tax-Kampagne von Anfang an unterstützt", sagt Gedge. „Wir haben dafür auch Benefizkonzerte gegeben. Ich glaube, es ist das Gewissen, wirklich, weil ich mich in einer Popgruppe immer ein bißchen nutzlos fühle. Ich fühle mich irgendwie schuldig, daß ich nicht etwas Lohnenderes in der Gesellschaft tue. Als der Bergarbeiterstreik im Gange war, sammelten Pete und ich für sie, und wir bekamen 20 £ oder 30 £ zusammen. Dann machten wir auf unserer letzten Tour ein Benefizkonzert für die Ambulanzarbeiter und kamen auf 7000 £! In einer Nacht brachten wir soviel Geld auf, wofür wir ansonsten vier Jahre lang an Straßenecken gestanden und gesammelt hätten, und das gibt einem das Gefühl, daß man vielleicht doch etwas Nützliches tut. Wenn jemand wie ich ins Gefängnis ginge, weil er seine Kopfsteuer nicht bezahlt, wäre das wahrscheinlich ganz hilfreich für die Kampagne", sagte er nachdenklich, „Aber ich bin sicher, sie würden sich nicht gerade mich schnappen. Die Leute, die sie ins Gefängnis stecken, werden jene sein, die am wenigsten in der Lage sind zu zahlen, und die Leute, denen sie ihren Besitz nehmen, werden Menschen in Wohnsiedlungen sein, die sich nicht wirklich wehren können. Ich würde also keinem raten, nicht zu zahlen, aber ich unterstütze Leute, die das Gesetz aus moralischen Gründen brechen. Irgendwie ist das ja der Weg, wie politische Veränderungen herbeigeführt werden. Der wichtigste Zweck der Kampagne ist jedoch, publik zu machen, zu welch großem Teil die Öffentlichkeit gegen Poll Tax ist. Es ist ein weiterer Nagel für den Sarg dieser Regierung der Konservativen, glaube ich!"

LUSH war verdientermaßen unter den schnell aufsteigenden alternativen Popstars des letzten Jahres. Aber ein Platz an der Spitze der Indie-Charts bringt nicht gleich das große Geld; so ist es nicht gerade überraschend, daß Miki Berenyi, nach ihren wichtigsten Einwänden gegen die verhaßte Steuer gefragt, antwortet: „Ich selbst will das auch nicht bezahlen! Und ich glaube, eine Menge Leute machen sich das nicht klar, daß es da noch viel mehr Menschen gibt, die eine Kopfsteuer nicht bezahlen werden. Also, je mehr Leute deswegen Krach schlagen, um so besser." Die Gründe, weshalb Lush „Chirpy Chirpy Cheep Cheep" als seinen persönlichen Beitrag zu diesem „Krach" wählte, sind, so scheint es, einfach nur sentimental.

„Ich kann mich erinnern, daß es das erste Lied war, das ich singen konnte", sagt Miki, „und eines der ersten, die ich überhaupt im Radio hörte. Außerdem kann man's kaum schlechter machen als das Original. Also denke ich, daß unsere Version ganz in Ordnung ist und auch ganz lustig!"

Der MM gibt dann einzelne Statements wieder:

**Jim Reid**

Nach dem, was ich ausmachen kann, ist es ein allgemeines Fuck-up, und es kostet sie mehr Geld, die Steuer einzutreiben als sie jemals da rausholen werden. Es ist total unfair, Leute mit einer Steuer zu belegen und sich nicht darum zu scheren, ob diese überhaupt in der Lage sind, sie zu bezahlen. In Schottland habe ich niemanden gehört, der meint, daß dies eine gute Idee sei. Selbst die, die stinkreich sind, können wohl nicht umhin zu sagen, daß das unfair ist.

**Billy Bragg**

„Ich glaube nicht, daß es das Schlimmste ist, was diese Regierung je getan hat. Aber all die anderen ungeheuerlichen Sachen, die sie gemacht haben, waren auf bestimmte Gruppen gerichtet, wie die Bergarbeiter oder die Gewerkschaften oder spezielle ethnische Gruppen. Andere Maßnahmen liefen nach dem Muster teile und herrsche, aber das hier betrifft durch die Bank jeden – den Punkrocker und den Rentner.

Die Linie der Labour Party ist, all dem bei den Kommmunalwahlen im Mai und den nächsten allgemeinen Wahlen zu begegnen. Ich stimme dem zu. Aber, um es ganz offen zu sagen, eine ganze Reihe von Menschen können nicht bis zur nächsten Wahl warten. Also, ich werde nicht bezahlen, aus Solidarität mit allen, die nicht bezahlen können. Wenn Sie jemand wissen, der meine Möbel haben möchte . . ."

**John Peel**

„Das Problem ist, daß uns zunehmend eingeredet wird, jene zu verachten, die alt, krank oder arbeitslos sind – und zu jeder beliebigen Zeit gibt es immer mehr jüngere als alte Leute, mehr Gesunde als Kranke und mehr Menschen mit als ohne Arbeit. Auf eine Weise, denke ich, ist es die beste Sache, die die Regierung je gemacht hat, denn es könnte die Sache sein, mit der wir die Bastarde endlich loswerden!

Viele Deutsche wurden nach dem letzten Krieg hingerichtet, weil sie Befehle befolgt haben. An welchem Punkt wird eine Gesetzgebung so ungeheuerlich, daß es schon unmoralisch wird, das Gesetz **nicht** zu brechen? Ich weiß es nicht, aber ich hab' das Gefühl, wir sind ziemlich dicht dran an diesem Punkt."

**Sonic Boom**

Ich denke, diese Ausschreitungen, das ist schon traurig, aber ich verstehe die Leute. In „Revolution" ging's um Menschen, die ihre Gesellschaft verändern wollten, etwa in der Art wie wir's in Osteuropa erlebt haben. Die Leute erkennen langsam, daß sie mehr Macht haben könnten. Bis vor kurzem noch fühlte sich jeder in diesem Land irgendwie so, als sei er der Gnade einer höheren Gewalt ausgeliefert. Aber jetzt haben eine Menge Leute, die ich kenne, ihren Arsch hochgekriegt und sich den Anti-Poll-Tax-Gruppen angeschlossen. Es ist jedoch an der Zeit etwas Konstruktiveres zu tun.

**Paul Heaton**

Ich war auf Demonstrationen, und ich habe nichts gegen Gewalt, die sich gegen die Waffen des Staates oder das Privateigentum der Reichen richtet. Vielleicht sind die Leute durch diese Kopfsteuer wirklich in die Ecke gedrückt worden.

## SPEX INDIE LP-CHARTS MAI 90

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Fugazi | Repeater (–) Dischord/EFA |
| 2 | Bad Religion | No Control (2) Epitaph/Fire Engine/Semaphore |
| 3 | Sundays | Reading, Writing And Arithmetics (3) Rough Trade/RTD |
| 4 | Die Goldenen Zitronen | Fuck You (5) Vielklang/EFA |
| 5 | Clock DVA | Buried Dreams (10) Interfish/EFA |
| 6 | Cassandra Complex | Cyberpunx (4) Play It Again Sam/SPV |
| 7 | Pale Saints | The Comforts Of Madness (1) AD/RTD |
| 8 | A Split Second | Kiss Of Fury (–) Animalized/SPV |
| 9 | Happy Mondays | Hallelujah (6) Factory/RTD |
| 10 | The Go-Betweens | 1978–1990 (–) Rebel Rec./SPV |

## Q

Die Durchschnitts-CD kostet in Großbritannien 4 Pfund mehr als ihre Vinyläquivalent, doch die Herstellungskosten sind praktisch die gleichen. Werden Musiker und Öffentlichkeit über's Ohr gehauen? Phil Sutcliffe vom Londoner Q forschte nach.

Die Herstellungskosten einer LP betragen etwa 70 Pence (inclusive Design und Verpackung). Der Standardpreis für die Dealer beträgt 4.64 £, der Normalpreis für den Kunden 6.99 £. Die CD kommt in den Herstellungskosten auf 1.10 £. Der Händler bezahlt 7.29 £, und der durchschnittliche Ladenpreis beträgt 10.99 £. So hat die Plattengesellschaft an einer LP einen Gewinn von 4.10, der Händler 2.10 £, während der Minimalgewinn bei einer CD 6.19 £ für die Plattenfirma und 3.70 £ für den Händler beträgt.

All das legt nahe, daß man jedesmal, wenn man eine CD kauft, der Musikindustrie eine ganz nette Spende zukommen läßt. Die Debatte um die CD ist ein einziges Hickhack. Die Industrie sagt, daß der Preis der CD die höheren Produktionskosten im Vergleich zur LP widerspiegelt; die Opposition ist der Meinung, diese seien gering und unbedeutend. Die Industrie sagt, man müsse noch immer die Einstiegsinvestitionen abbezahlen; die Opposition meint, die Forschungs- und Entwicklungskosten wurden von den Hardware-Produzenten Philips und Sony getragen, und das habe sich längst erledigt. Die Industrie sagt, die Leute seien zufrieden mit den gegenwärtigen Preisen, was der Verkaufsboom beweist, die Opposition dagegen meint, die hohen Preise seien der Grund, daß nicht noch mehr CD gekauft werden. Ungeachtet der ganzen Aufregung sieht die entmutigende Wahrheit so aus, daß die Verantwortlichen der Plattenfirmen sich derzeitig einen Preisanstieg für die nächsten Jahre durch den Kopf gehen lassen – eventuell auf 14 £. Die **Realökonomie** scheint ihnen recht zu geben. Die Verkäufe erhöhen sich zu einer ganz beachtlichen Rate und werfen hübsche Profite ab, obwohl sich nicht gerade eine Verkaufsexplosion vollzieht, wie es vielleicht bei niedrigeren Preisen der Fall wäre.

**Q zitiert dann einige Meinungen,**

**Peter Jenner**

(Manager von Billy Bragg)

Der Preis für CD ist ein offensichtliches Ärgernis, womit die Plattenfirmen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre jedoch ihren Anteil sichern konnten, ohne überhaupt darüber nachzudenken, was sie tun. Es lief großartig für die wichtigsten Labels, die einfach weiterexistierten, indem sie ihre alten Alben wieder verkauften.

Sie habens's geschafft, die Tantiemen niedrig zu halten, indem sie den LP-Preis zugrundelegten und durch einen Preisabzug für die CD-Verpackungsgenehmigung. So ist der Prozentsatz der Tantiemen vom Einzelhandelspreis für CD niedriger als für LP. Für die meisten Künstler beträgt die Tantiemenrate zehn bis fünfzehn Prozent. Davon müssen sie den Produzenten bezahlen, und die Kosten fürs Studio müssen auch wieder reinkommen.

Zu sagen, daß die durchschnittlichen Tantiemen für eine CD 1.32 £ betragen, ist eine glatte Lüge. Dann lassen sie dich auch noch für den ganzen Quatsch bezahlen, den sie abziehen, um die Platten zu verkaufen – all die Unsummen, die sie für Videos und so'n Zeug ausgeben.

Ich habe selbst eine kleine Plattenfirma, und wir verkaufen unsere CD im Laden für 5.99 £. Wenn wir das können, wieso nicht die großen Plattenfirmen?

**Mark King** (Level 42)

CD-Preise sind Wucherpreise, einfach lächerlich. Ich weiß von keinem Künstler, der nicht dafür wäre, daß die Preise runtergehen und daß wir Druck machen könnten, wenn wir uns zusammentun. Gar nichts wird passieren, solange es nur eine Handvoll Rockstars sind, die den Mund aufmachen. Vielleicht kann die Musikergewerkschaft uns organisieren. Irgend jemand muß es anschieben.

**Ed Bicknell**

(Manager Dire Straits)

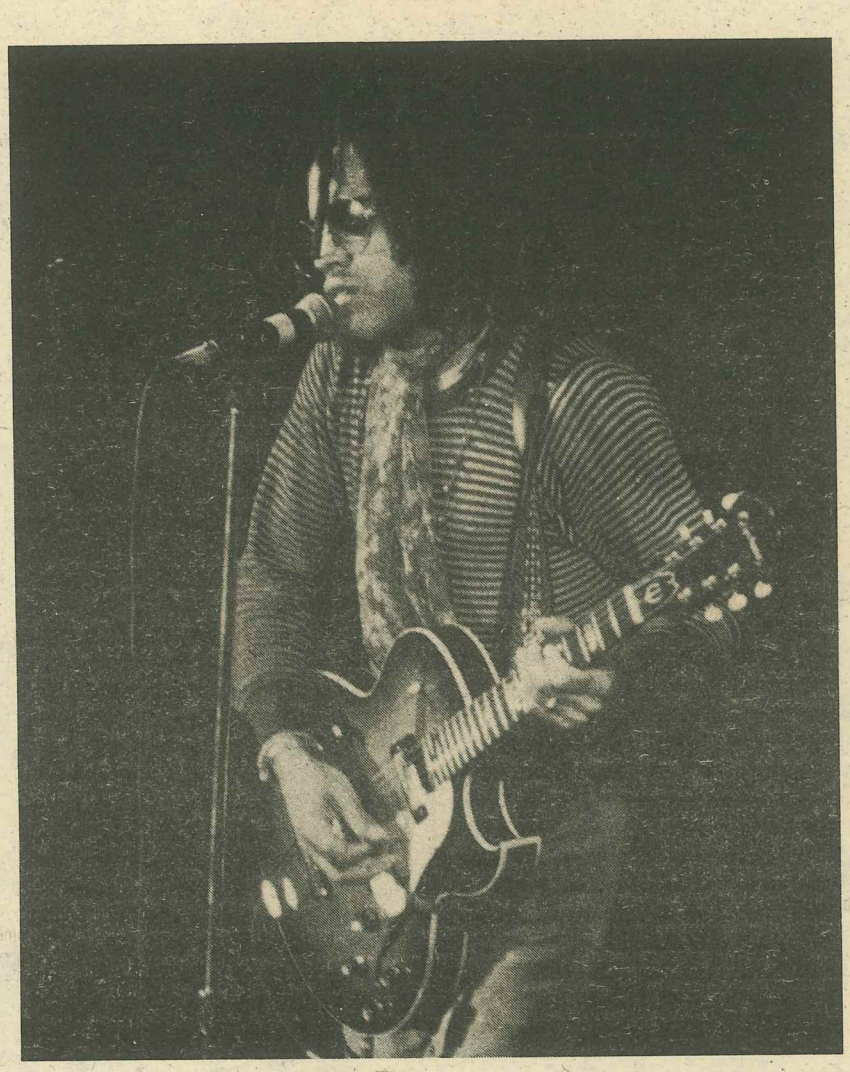
Im Grunde genommen ist, was die Plattenfirmen sagen, folgendes, „Wir sind an 'ner tollen Sache dran, wir haben Nordseeöl entdeckt." Aber eines Tages wird's alle sein. Es wird öffentlichen Widerstand geben gegen den Kauf von CD – wenn nicht jetzt, dann zu dem Zeitpunkt, wo die Preise steigen. Irgendwie wurde allen Künstlern und Managern, die ich kenne, der gleiche Deal angeboten: Tantiemen in der gleichen Höhe wie bei LP und Kassetten, obwohl der Preis für CD viel höher ist. Wir alle haben uns aus zwei Gründen darauf eingelassen: Es war ein neues eindrucksvolles Format, und wir wollten, daß unsere Platten auf diesem Format rauskommen. Und das einzige Mal in ihrem Leben hielt die Plattenindustrie zusammen und war sich einig. Hätten wir nicht akzeptiert, würden unsere Platten nicht auf CD kommen.

**IMPRESSUM nmi - neue musik information**, erscheint zweimal monatlich, veröffentlicht unter der Registriernummer 1760. **Redaktion:** Jürgen Balitzki (Chefredakteur), Peter Zocher (Inland),Tel.28 79 313,Toni Steinmüller (Büro-Management),Tel: 28 79 311, Layout by FONT 286, Fotos: BildArt. **Henschel Verlag GmbH**, Oranienburger Straße 67/68, PF 114, Berlin 1040, DDR. Geschäftsführer: Kuno Mittelstädt. **Anzeigen:** DDR - Verlag Technik, Oranienburger Straße13/14, PF 201, Berlin 1020, DDR/BRD und Ausland - Vagedes+Partner GmbH, Spadenteich 4/5, D 2000 Hamburg 1, Telefax 040 2802737. **nmi-Preis: 1.50 M/DM**, Jahresabonnement 36,- M/DM. **Bezug:**Osteuropa über Buchexport, BRD/Westeuropa über Henschel Leserservice PF 103245, D 2000 Hamburg 1, Tel: 040 230992

# Lenny Kravitz

S. 3

Ansonsten jedoch ist die Affinität zu Lennons Schreibweise („Be") sehr stark entwickelt, wenngleich Kravitz zu verstehen gegeben hat, daß er erst seit zwei Jahren Lennon bewußt hört. Von Paul McCartney hat noch niemand in diesem Zusammenhang gesprochen, dessen Beiträge für „Lady Madonna" und „Get Back" unbestreibar sind. Selbigen kann man nun in Kravitz' „Mr. Cab Driver" (freilich hatten auch die Beatles diesen Rhythmus nicht erfunden!) nachlauschen. Damit nicht genug. In Lennys Werkverzeichnis befinden sich perfekte Manierismen der Percy Sledge, Stevie Wonder, Sly and the Family Stone und Jimi Hendrix. Oder sind das schon Fälschungen? Vor dem Konzert wurde ich aufgefordert, ihm die Frage zu stellen, wann er denn mal ein eigenes Lied schreiben wolle. Das Interview kam nicht zustande. Wahrscheinlich hätte ich ihm diese Frage auch gar nicht gestellt. Denn die Debüt-LP gefiel mir wirklich gut – völlig vorbeiarrangiert und -produziert an heutigen Sound-Idealen, selbst die Schlußblenden werden wie in alten Zeiten brutal heruntergerissen. Dazu die Wah-Wah-Gitarren, die altväterlichen Orgel- und Fender-Klänge, die Motown-Streicher-Background-Motive und vor allem eines – eine sehr spannende Dynamik. Und dies ist die Stelle, wo der Fälscher zum Original findet. Schulbeispiel „Let Love Rule". Wer schert sich denn heute noch um die differenzierte Gestaltung der melodischen Hauptfloskel, genannt Refrain? Kravitz findet den Dreh zu einer wirklichen Klimax, nimmt den Ausbruch bei „You Got To Let Love Rule" stats wieder behutsam zurück, läßt sich noch Zeit für einen Saxophon-Chorus und groovt dann kribbelnd bis zum Schluß durch. Dieses Feeling nun läßt sich nicht kupfern – entweder man hat's oder eben nicht. Im Konzert ging dieses dynamische Konzept total auf, zumal es sich live sowieso besser umsetzen läßt. Beispiel dafür war „Fear", ein von Wonder und Hendrix gleichermaßen inspiriertes Stück, dessen Text Kravitz' Frau, die von vielen an diesem Abend herbeigesehnte Schauspielerin Lisa Bonet, geschrieben hat. Kravitz und seine gemietete Band dehnten das über Umweltängste klagende Stück auf die dreifache Länge, in dessen zweitem Drittel Kravitz seinen Leadgitarristen nahezu ins Instrument kroch, ihn zu Boden riß und über ihn herfiel. Je nach Mentalität der Leute, wirkte diese Aktion rechtens ausgeflippt oder nur peinlich-aufgesetzt. Es wird wohl noch eine Weile dauern, bis man dem Lenny auf die Spur kommt. Möglicherweise hat er das Zeug zu einem wirklichen neuen glaubwürdigen Star. Möglicherweise aber entspricht er mehr dem, was aus dem Saal wie ein echtes Klavier aussah, aus Bühnenperspektive jedoch als das erschien, was es tatsächlich war – ein getarntes Elektronikteil.



**Jürgen Balitzki**

# Der Schwache Kanal

## Abschied ohne Willkommen bei Radio 4 U

SFB-Chef von Lojewski reagierte sichtlich verwirrt, als ihm der smarte Steffen Simund die Frage stellte, was er denn nun vom neuen Team erwarte. Eine unbeholfene englische Floskel kam und dann die Botschaft, man wolle sich der Konkurrenz, auch der aus dem Osten, stellen, vor allem dort Hörer gewinnen, die so lange nicht über die Mauer lauschen konnten. Also nicht das große Come-Together-Festival on the Air, sondern Start zur großen Ohren-Jagd. Die findet allerdings zunächst mal zwischen den Waidmännern der Frequenzen Vierundneunzigkommadrei, Hundertkommasechs und eben dem U mit der 4 Sechsundneunzigkommaneunfünf statt. Ein neues Radio zum Weghören also? Nehme ich die vormittägliche weibliche Stimme der ersten Sendewoche, dann liegt diese Vermutung nahe. Das ist eigentlich gar keine Stimme, das ist ein Sound, ein Klang, der so perfekt zwei Popsongs bindet, daß er der Aufmerksamkeit völlig entgeht. Eventuell tatsächlich beabsichtigte Informationen fallen dem seltsamen Konflikt zwischen deutscher Syntax und amerikanischer DJ-Melodik zum Opfer. Sollte diese Stimme den Sieg im Äther verkünden, ich würd's bestimmt überhören.

Aber, für meinesgleichen und damit auch für die alten SFBeat-Getreuen ist dieser Sender mit den nichtssagenden und völlig austauschbaren Tages-Rubriken ohnehin nicht konzipiert worden. Den Mut, ein wie auch immer geartetes Jugendradio zu etablieren, hatte der Sender des nicht mehr alleinigen freien Berlins jedenfalls auch nicht. Das Du verkneifen sich die Moderatoren, allenfalls raffen sie sich zu einer Doppelanrede mit akustischem Schrägstrich auf. Prinzipiell schien mir Radio 4 U gegenüber RIAS II tagsüber vier gravierende Nachteile zu haben: erstens Werbung, zweitens Scheu vor Rockmusik, drittens knappe Nachrichten und viertens kaum Aktuelles. Gegenüber DT 64 fallen mir zwei Nachteile auf: erstens der Status eines lokalen Senders, zweitens der völlig unverständliche Sendeschluß um 24 Uhr. Oder ist er gar nicht so unverständlich. Setzt nicht der ARD-Nachtpop das Radio-4-U-Tagesprogramm komplikationslos fort? Eben, wer keine Alternative anvisiert, braucht auch nachts keine. Bleiben also den alten SFBeat- und Soundcheck-Anhängern ein paar Stunden am späten Abend, zum Beispiel die Übernahme von John Peel. Die Gesamtkonzeption mag vom Design modern sein; strukturell ist sie das glatte Gegenteil. Anachronistisch schwört sie auf Konkurrenz anstatt wenigstens den Versuch zu unternehmen, Weichen für die längst begonnene Medienzukunft zu stellen. Wie wär's zum Beispiel, wenn sich Radio 4 U ab 24 Uhr als ersten Schritt dem Nachtprogramm von DT 64 anschlösse – die Typen in der Nalepastraße haben sowieso die stärkere Frequenz. Ein so schwacher Kanal taugt allenfalls für einen Kietz-Sender. Sollte die Fete im Tempodrom tatsächlich ein böses Omen gewesen sein, als zwar alle den Abschied mit Les Negresses Vertes und den Toten Hosen feierten, vom anschließenden Willkommen aber niemand etwas wissen wollte? Und Schuld daran trugen wohl weder Rios Verweigerung noch Campinos Tiraden. Warten wir die nächsten Einschaltquoten ab.




Jürgen Balitzki

# Von Bonn gen Norden

## NRW-Clubtour (1)




**Rock-Reisender, wählst Du einen Trip nach Kölnbonndüsseldorf, so brauchst Du Rat, wo Dir der von Dir ersehnte Sound verabreicht wird. *Steve Bickerich* alias The Beat – nmi-Korrespondent dortselbst – sagt Dir, wer wo spielt und was das Bier kostet.**

Soundgarden (Foto), eine Rockband aus der musikalischen Hauptstadt des Planeten, aus Seattle, gibt in der ausverkauften Düsseldorfer Philipshalle ein Konzert als Vorgruppe. In dem riesigen, noch fast leeren Hauptsaal kommt ihre verschwitzte, energiegeladene, Show überhaupt nicht zu Geltung. Jegliche Nähe zum Publikum ist verboten; auf der Bühne drängeln sich Aufpasser, Gitarrenroadies, Mikrofonträger, Kameramänner, Trommelstockhalter und die alles überwachende Sicherheitsarmee Düsseldorfs „frontline". Stage-Diving streng untersagt. Wenn wir Soundgarden in der riesigen Halle sehen müssen, dann wenigstens MIT diesen langhaarigen, betrunkenen Weltvergessern, die von der Bühne hechten. Es ist uns aber verboten. Böse Blicke überall, nein das ist kein Rock'n'Roll.

Ballhaus, Bonn: die Bonner Experimentalgruppe The Timelapse veranstaltet ein Happening. In dem für 180 Personen ausgelegten Laden drängeln sich 250 Menschen, die Bühne, in gleicher Höhe mit dem Publikum liegend, ist nicht zu sehen, auch ist es kaum möglich, sich durch die Menschenmassen durchzuquetschen. Wir befinden uns im Zentrum des Rock'n'Roll, in einem Live-Club. Gemäß Konvention ist ein Klub ein „nicht öffentlicher Verein zur Pflege der Geselligkeit oder bestimmter Interessen". Gut. In unserem Fall wird die Geselligkeit gepflegt, ebenso bestimmte Interessen, nur ist unser „Verein" ganz bestimmt ein öffentlicher. Jeder, der seinen Tribut an der Kasse zahlt, ist herzlich eingeladen. An einen Ort, an dem es neue, innovative Musik gibt, von nicht industriell gehypten Bands, kurzum eine Insel der Jugend, des Rausches und des Vergessens. Auf einem Club-Konzert ist der Zuschauer eins mit dem Musiker, er spürt, riecht, hört die musikalischen Schwingungen. Der Schweiß tropft von der Decke, es herrscht ohrenbetäubender Lärm und ein wohliges Glücksgefühl. Ich war dabei! Ich habe Alex Chilton die Hand geschüttelt, als er nach vier Stunden die Bühne verließ, ich habe mit Debbie Peterson (Blue Cheer) gesoffen, ich mußte den Stomach Mouths die Gitarre stimmen.

Genau darum geht es. Um Abende, an denen du in der ersten Reihe die Gitarren der Gruppe berührst und vom Sänger angespuckt wirst, und um Abende, an denen du dich mit Gleichgesinnten an der Theke einfindest, den zugehörigen Soundtrack liefert eine Rock-Band.

Die Bundeshauptstadt ist ein schlechter Ausgangspunkt für eine Rock'n'Roll-Reise. Das Publikum geht entweder zu einheimischen Bands oder zu Massenveranstaltungen in die Biskuithalle. „Bonn – Hauptstadt? Bonn ist ein verschlafenes Dorf.", sagt Martin, Booker des Ballhaus in den Kaiserpassagen. Mittwochs finden Konzerte statt, der Eintrittspreis ist dabei nie höher als 6,– DM. Donnerstag ist „Carneval", ein Gruftabend, Kults, Schwarzkittel, Cure-Hörer, das gesamte Klischee, kommen von Koblenz bis Köln. Und so kann sich das Ballhaus nicht als reinen Auftrittsort bezeichnen, ebensowenig das Namenlos und das Bla Bla (beide Bornheimer Str.) oder das winzige Bazooka (Römer-Str.). Die Klub-Konzerte in Bonn billig, das teuerste bislang waren acht Mark im Namenlos. Dafür spielen Gruppen alle auf die gesamten Eintrittsgelder, „große", bekanntere Bands treten nur im Pantheon (sehr teuer und besser für Theater, Bundeskanzlerplatz, im Bonn-Center) oder in der Biskuithalle (Wesselstr.) auf.

Setzen wir uns also in den roten Sportwagen, denn ein Konzert wird erst richtig gut, hast du zig Kilometer auf der Autobahn verbracht und dich mehrmals verfahren. Endlich!, wir sind da.

Köln ist die heimliche Hauptstadt von NRW, zumindest in unsrer Mission. Hier wird in Fabriken geackert, das anspruchsvolle Musikmagazin Spex ist hier samt Redakteuren zu Hause, hier steht der größte Plattenladen der Republik, Saturn. Gute Voraussetzungen für eine funktionierende Live-Musikszene. Drei Läden stehen zur Auswahl, das Luxor und der Rose-Club, beide auf der Luxemburgstraße, und das Underground im Stadtteil Ehrenfeld. Wir verweilen kurz vorm Luxor, gehen aber nicht hinein. Direkt gegenüber befindet sich der 1986 gegründete Rose-Club, das Zentrum des Rock'n'Roll. 0,2 Bier kosten 2 DM. Wasser ist mit 3 DM noch teurer! An der Theke werden Fanzines verkauft. Wer hat hier schon alles gespielt! Die Aufzählung klingt nach dem Who is Who des Underground-Rock. Bei viel Glück erlebst du ein Konzert, nach dem du dein Leben ändern wirst, bei Pech hilft die Theke. In den Rose-Club passen 500 Zuschauer, die Sicht auf die Bühne ist trotz Umbau schlecht. Sonntags, dienstags und mittwochs finden Konzerte statt, Veranstaltungen sind Spezial-Discos Donnerstags mit Poppapst Diederichsen oder Rose-Boß Dietz, Samstags „Hardcore more".

„Im Rose-Club spielen nicht einfach nur Bands", erzählt Alexander Heider, 21. „hier werden Feste gefeiert, Feste des Rausches. Wir finden hier eine blinde, ihrer Natur nach schrankenlose Produktionskraft, die sich scharf von der besonnenen, sich beschränkenden und eigentlich regierenden Kraft abgrenzen läßt." Und es ist wirklich so. Bei größeren Veranstaltungen, wo nüchtern um den letzten Pfennig gebangt wird, der verloren gehen könnte, fehlt jegliche Atmosphäre. An dem Test-Abend war die Atmosphäre gut. HR, Kopf der legendären Bad Brains, verzauberte mit seinem Reggae-Crossover hunderte zufrieden grinsende Gesichter.

Verlassen wir diesen bacchantischen Besinnungsabend und schauen kurz ins Luxor. Erheblich größer, liegt es ebenso wie der Rose-Club unter mehreren Stockwerken. Der Club wirkt sauber, aufgeräumt und clean, der Türsteher ist unfreundlich, der Eintritt (bei Bands 15 bis 23 DM) zu hoch, das Bier, 0,3 l mit 4,– DM zu teuer. Zwar gibt es hin und wieder ein gutes Konzert, der Funken entzündet aber selten das Publikum. Rausgehen, weiterfahren, Ehrenfeld, Vogelsangerstraße, Underground.

„Das Underground ist alles. Es hat Stil.", erklärt Thomas Rielscheid, 25. Der Biologiestudent besucht dieses selbstverwaltete Projekt regelmäßig sonntags. „Da finden zwar keine Konzerte statt, es läuft Musik vom Plattenteller, my favourite sound: die 6Ts-Sunday-Garage-Night". Montags ist Pink-Monday-Disco, donnerstags Independent Disco, an jedem anderen Tag können Konzerte stattfinden. Wegen seiner Lage etwas außerhalb hat das Underground extrem viel Platz. Zwei Theken verteilen sich in zwei Räumen – Preise 0,4 Kölsch 3,20; 0,3 Pils 3 Mark; Cola 2,50. Draußen im Hof ist im Sommer ein Biergarten aufgebaut, und wenn das Auto einen Schaden hat, kann es in der eigenen Werkstatt repariert werden.

# KING KONG
## *in Lichtenberg*

**Die neue Band des Oberarztes Jan spielt am 30. Mai im VEB Elektrokohle. Damit endet die erste große Tour von King Kong nicht in West-, sondern in Ostberlin. Kurz nach Veröffentlichung der ersten LP „King Who?" ertrugen Jan, Flo und Hoffmann die Fragen von Jürgen Balitzki im Preusenton-Studio.**

**nmi:** Was habt ihr euch bei dem Unternehmen gedacht?

**Flo:** Nichts.

**Jan:** Bei welchem Unternehmen?

**nmi:** Bei King Kong.

**Jan:** Das ist doch kein Unternehmen.

**Hoffmann:** Also, wir dachten, Inga Rumpf ist 'ne geile Band, und so'ne Musik wollten wir auch machen.

**nmi:** Und, hat's geklappt?

**Alle:** Ja, nee, ja.

**Flo:** Du siehst, wir sind uns einig.

**Hoffmann:** 2:1. Was wir uns gedacht haben? Was ist das überhaupt für 'ne Frage. Was denken sich denn andere Bands bei ihren Unternehmungen?

**Jan:** Du, wir denken weniger, als man annehmen sollte. Wir haben das gemacht, weil wir nichts zu tun hatten. Also, wir haben nicht theoretisch überlegt, was wir für Musik machen (parodiert: äh, ich glaube, es ist schön, wenn viele Mollparallelen zu Dur-Tonarten drin auftauchen). Und wenn alle Lieder so um die 175 Beats haben.

**Hoffmann:** Was mir ja nicht so recht wäre.

**nmi:** Ist das ein Stück Vergangenheitsbewältigung für jeden von euch?

**Hoffmann:** Au ja, wir sind jetzt unheimlich befreit.

**Jan:** Es macht einfach Spaß.

**Flo:** Man hat halt wieder 'ne sinnvolle Beschäftigung.

**nmi:** Es ist doch wohl ein großer Schritt, Jan, von den Ärzten zu King Kong.

**Jan:** Ja, na und?

**Hoffmann:** Es ist auch ein großer Schritt von meiner letzten zu dieser Band. Und bei ihm (Flo) genauso.

**Jan:** Man kann doch nicht sein Leben lang dasselbe machen.

**nmi:** Jan, du singst nicht nur englisch, sondern auch andere Texte. Sind die Teeny-Themen vorbei?

**Jan:** Habe ich jemals über Teeny-Probleme gesungen? Stimmt, ganz am Anfang.

**Hoffmann:** Wir haben ihm einfach Schläge angedroht, wenn er seine Funpunk-Grooves nicht ablegt.

**nmi:** Funpunk wurde ihm ausgetrieben?

**Hoffmann:** Ja.

**Jan:** Exorziert sozusagen.

**Flo:** So ganz ohne Humor ist die Platte ja auch nicht.

**Jan:** Aus Fun wurde jetzt Dröge und aus Punk wurde Rock – Drögerock machen wir jetzt.

**Hoffmann:** Wir wollten eben keinen Funkpunk machen, und das ist dabei rausgekommen.

**nmi:** Gibt's zu viel Funpunk oder ist die Zeit dafür vorbei?

**Jan:** Die Zeit ist nicht vorbei. Es verkauft sich gut wie nie zuvor. Aber, wen interessiert sowas, uns jedenfalls nicht.

**nmi:** Warum spielt ihr bei eurer umfangreichen Deutschland-Tour nicht in West-, sondern in Ostberlin?

**Jan:** Ich zum Beispiel spiele nicht gern in Westberlin. Und Hoffmann auch nicht.

**nmi:** Warum nicht?

**Hoffmann:** Zu viele Musiker.

**Jan:** Komisches Publikum.

**Flo:** Wir wollten schon immer mal im Osten spielen.

**Jan:** Soweit ist es ja nicht weg. Wer aus Westberlin kommen will, kann's ja tun.

**nmi:** Wird dieses King-Kong-Projekt über die Tour und die LP weitergeführt?

**Jan:** King Kong ist kein Projekt, sondern eine Band. Wenn's jetzt ein Flop wird, gibt's trotzdem noch 'ne Platte. So schnell geben wir nicht auf.

**nmi:** Wie seid ihr denn auf den verstaubten Namen King Kong gekommen?

**Flo:** Der mußte einfach mal abgestaubt werden.

**nmi:** Nehmen wir mal an, Ärzte-Fans wollen bei euch ihre alten Hits hören. Was passiert dann?

**Jan:** Wie die Konzerte jetzt werden, weiß noch kein Mensch, denn wir haben ja noch nicht live gespielt. Bleiben wird, daß wir unseren Spaß haben wollen. Wer allerdings hingeht und Ärzte-Lieder hören will, der kann gleich zu Hause bleiben.

**Hoffmann:** Ich kann die nicht spielen.

**Flo:** Und Jan hat sie schon vergessen. Wenn das Publikum „Ärzte, Ärzte" ruft, sind wir lauter.

**Jan:** Ich glaube auch, daß Leute, gerade aus deinem Beruf, die Stumpfheit des Publikums überschätzen. Wenn da King Kong steht, weiß man eben, daß da nicht die Beatles spielen.

**Flo:** Wir haben jetzt schon Post von Ärztefans bekommen, und darin steht, daß sie King Kong auch gut finden.

**Hoffmann:** Wir gehen davon aus, daß in unseren Konzerten nicht nur Journalisten sind.

**Jan:** Wolltest du nicht noch wissen, warum die Platte so supersaugeil geworden ist, wie wir das eigentlich gemacht haben, was unser Geheimnis ist?

**nmi:** ?

(siehe LP-Kritik)



# E. N. – Rückblick auf ein Jubiläum

Wäre der 10jährige Geburtstag für eine Band wie die Neubauten Grund genug, einen Blick zurückzuwerfen? Mitnichten, denn sie sind eine Gruppe, die sich ständig nach vorn orientiert, obwohl Blixa Bargeld zum Stamme der Jäger und Sammler zu zählen ist. Wären da nicht Monika Döring (Foto) und Gerhard Paproth gewesen, die alles auf den Punkt gebracht hätten, wäre uns etliches Unterhaltendes und Historisches vorenthalten geblieben. Im Westberliner Künstlerhaus Bethanien gab es eine einmalige Ausstellung mit Videodokumentationen, Instrumenten, literarischen Texten der Gruppe, Scripten, Skizzen, Fotodokumenten, Covers, Plakaten und diversen begleitendem Material, alles sehr liebevoll zusammengestellt.

Während die Neubauten 1980 mit ihrem Debüt international für Furore sorgten, mußten sie für ihre bislang erfolgreichste LP „Haus Der Lüge" von einigen Seiten Prügel einstecken – am meisten von denen, die sich Platten grundsätzlich bei-



Freunden auf Kassetten aufnehmen.

Vielen Neuerern, auf welchem Gebiet auch immer, werden mystische und hellseherische Fähigkeiten angedichtet. So heißt es z. B. über die E.N.: Der 1. April 1980 erlebte den Einsturz der Westberliner Kongreßhalle und die Geburt der E.N. Am Vorabend des 22. Dezembers 1989 trat die Band nach mehreren, vom alten Stasi der DDR stets vereitelten Versuchen endlich in Ostberlin auf. Wenige Stunden später öffnete sich das Brandenburger Tor. Ursache und Wirkung oder eher Mythos und Legende? Das werden wir hier an dieser Stelle nicht klären können. Was aber geklärt werden kann, ist, was Blixa Bargeld und F.M. Einheit rückblickend zu zehn Jahren E.N. meinen. „Es ist schon komisch", so Mufti, „so etwas überhaupt zu feiern. Da hat man das Gefühl, daß schon alles vorbei ist. Aber rückblickend auf die vergangenen zehn Jahre muß ich doch sagen, daß es nicht so viele Leute auf der Welt gibt, mit denen ich das so lange ausgehalten hätte – und es macht noch immer Spaß. Wenn ich jetzt noch einmal anfangen würde, Musik zu machen, würde ich alles genauso machen wie bisher. Allerdings kann man sich die Leute, mit denen man Musik machen will, nicht aussuchen. Man trifft sie irgendwie, und es klappt oder eben nicht." Auf die Ausstellung angesprochen, mußte er zugeben, daß ihn das Ganze dann doch eher amüsiert. „Ich sehe hier Sachen, die ich noch nie gesehen habe." Sollte da bei Mufti eine gewisse Rührung hochkommen? Selbst Blixa Bargeld, der ständig zwischen den Ausstellungsstücken – teils stolz und teils bewegt – hin und her lief, blieb des öfteren vor den laufenden Videos (mit Liveaufnahmen und Interviews) versunken stehen. Was waren wohl seine Empfindungen? „Es ist das erste Mal, daß ich all diese Sachen, in der Reihenfolge angebracht, sehe. Eine Entwicklung von zehn Jahren in fünf Minuten. Natürlich kann ich jetzt nicht so tun, als hätte ich die Erfahrung nicht gemacht. Wenn ich jetzt noch einmal anfangen würde, würde ich es wahrscheinlich anders machen, obwohl ich denke, daß es so schon genau richtig war. In dieser Ausstellung sind Instrumente, die ich schon ewig nicht gesehen habe und die man unbedingt mal wieder benutzen sollte."

Zehn Jahre Neubauten – kein Rückblick und keine Rückbesinnung, sondern eher das Ende einer Etappe. Zehn Jahre und kein bißchen leise.

**Burghard Rausch**

# Sensibler Amoklauf

## TOM TERROR OHNE BEIL

**Ich meine,** was der Bandname Tom Terror & Das Beil verspricht, wird im Konzert eingelöst: Der Angriff auf die Nerven des Publikums in einer harten und direkten musikalischen Sprache – akustischer Striptease. Verzweifelte Schreie, tönende Ekstase. **Fliegeralarm**. Thomas Wagner kehrt sein Innerstes nach außen, und das, ohne sich oder die Zuhörer zu schonen. Diese wiederum quittieren das mit Akzeptanz und geradezu stürmischem Applaus.

**Nahaufnahme**. Als ich Thomas Wagner gegenübersitze, überrascht mich der Kontrast – auf der Bühne der exaltierte Sänger, privat ein sensibler, zurückhaltender und verletzlicher Mensch. Zur Musik sei er sehr früh gekommen, erst durch das Hendrix-Bombardement seiner Eltern, dann Ton Steine Scherben und die Einstürzenden Neubauten. Seit der 6. Klasse Privatunterricht in klassischer Gitarre, aber Blues habe ihn mehr interessiert.

Von der 8. bis 10. Klasse wurde „schülerbandmäßig" Punk gemacht, die Titel sind längst vergessen. Bei der Verteilung der Parts wurde Thomas der Gesang übergeholfen. Ein wenig Hans Dampf in allen Gassen, versuchte er sich in verschiedenen Metiers gleichzeitig: Texten, Malen, Komponieren. Aus den häuslichen Parties und Performances zu den Ausstellungseröffnungen des Vaters wurden die ersten öffentlichen Auftritte von „Herr Blum", woraus bis heute ein erfolgreiches multimediales Projekt wuchs. Manchem sind die Kassetten bekannt, die in dem kleinen Häuschen am Stadtrand von Berlin **Lochland** gemacht wurden. („Ich bin ein fanatischer Arbeiter. Wenn ich Musik mache, vergesse ich alles.") Dort experimentiert er wie ein Einsiedlerkrebs, zuerst mit einem gebrauchten Rhythmuscomputer („totaler Schrott"), Tapes und Instrumenten. **Kopfstand**. Bastelei war angesagt.

Auf der Basis fester Rhythmen entstanden Klangcollagen aus dem akustischen Sperrmüll von Radio, Platten und allem, was sich anbot **Spuren**. Für viele sicher das wichtigste, die Texte: Aktuelle Aussagen zur Zeit aus der Sicht eines verletzlichen Individuums. Anspruchsvolle Gleichnisse für allgemeingültige Probleme, wie beispielsweise **Fliege**, die Beschreibung des Lebensgefühls eines eingeschlossenen Insekts („man summt nicht so einfach hinter Glas") – wer kennt das nicht. Fast alle Texte sind von Wagner, „mir graut so 'n bißchen davor, englisch zu singen".

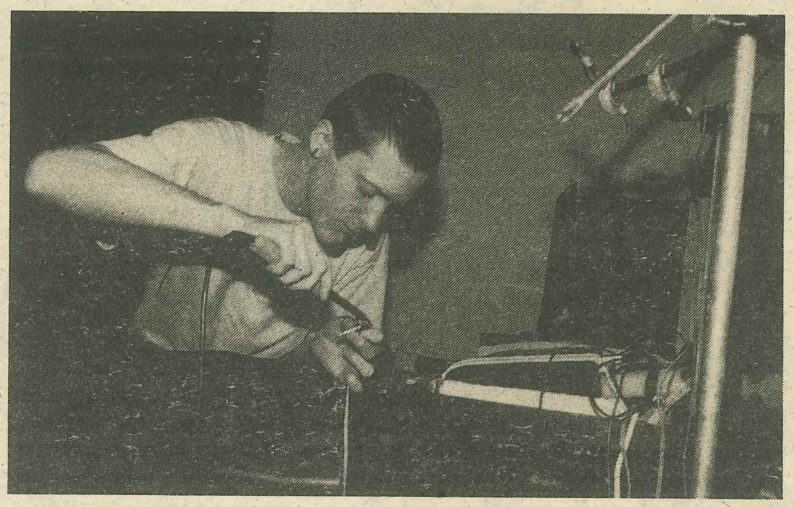
1988 gelangte eine Demokassette zu Lutz Schramm von DT 64, der für die Produktion von fünf Titeln in den Rundfunkstudios sorgte. Obwohl die Anerkennung in der Szene, spätestens nach einem Auftritt bei „blanko check", nicht ausblieb, mit AG Geige und Expander des Fortschritts gemeinsame Muggen und freundschaftliche Beziehungen entstanden, bleibt Thomas Wagner isoliert. **Straßenköter**.

Mit dem ehemaligen Expander-Schlagzeuger, Jörg Beilfuß, ergab sich das erste kollektive Projekt über die Familiengrenzen hinaus – Tom Terror & Das Beil. Proben der beiden Individualisten beschreibt Thomas Wagner als sehr kompliziert. „Wir hatten einen Haufen Scherben, die wir dann zusammengesetzt haben." Improvisierend erspielten sie sich Passagen, die auf Band festgehalten wurden. Zwischen dem exaltierten Samplingkünstler Wagner und dem Perkussionisten Beilfuß entwickelte sich eine gegenseitig befruchtende Zusammenarbeit mit kompakten und überzeugenden Ergebnissen. Gemunkelt wird von einer Kassettenproduktion bei ZONE-TON.

Bei den DDR-Kulturtagen in Paris 1990 kam schließlich der Durchbruch für das Duo. Vorher hatten sie „viehisch geprobt", 7 Stücke erarbeitet und durchgestylt. Dabei so ein großer Wurf wie **Nahaufnahme**. Die Publikumsreaktionen scheinen euphorisch gewesen zu sein, obwohl das Konzept auf der deutschen Sprache fußt.

Thomas Wagner will keine vordergründige Politik machen, sondern einen Ausdruck dafür finden, was auf ihn einstürzt. Vielleicht sei es eine Botschaft, vor Leute zu treten und sich bloßzustellen, **ohne Netz**, ehrlich auszudrücken, was er in sich hat – „wenn das, was ich erlebe und denke auch andere denken, wennmeine Sicht, meine Erlebniswelt mehrere Leute etwas angeht". **Ich habe mein eigenes Bild**. Daß dies für die französischen Besucher nachvollziehbar war, spricht für Kompositionen und Interpretation. Wagner will, daß man ihm zuhört, und er erzwingt es mit seiner Musik, die als bloßer akustischer Hintergrund furchtbar nerven würde. Inzwischen haben sich die beiden Musiker getrennt, neue Projekte z. B. mit Jazzern stehen bevor. Tom Terror macht weiter – ohne Beil **Aus**.

**Peter Zocher**



**Das Zeichen**
**(November 1989)**

Gott steh mir bei
Ich glaube nichts mehr
Kein Wort ist wahr
Ich vermute das Schlimmste
Die Wirklichkeit
Ist nicht vorstellbar
Lächeln ist ein Versteck
Es zeigt sich spät
Das Zeichen
Eingebrannt in die Seele
Des Volkes
Das folgt
Auf der Straße
Sind die Katzen überfahren
Und stolz auf den Führerschein
Führen die Lügner das Wort
Die Därme der Katzen dampfen
Die Glieder der Katzen zucken
Die Gesichter der Katzen
Sind lustige Fratzen
Aber glaubhaft
Hinterm Lenkrad
Fahren die Fahrer fort
Von Fratzen umjubelt wie stets
Auf der langen Strecke
Wechseln die Lügner sich ab
Man sagt: Zu viel Tiere
Gott steh mir bei
Die Katze
Die immer da war
Ist nicht mehr da
Ich glaube an nichts mehr
Kein Wort ist wahr

# KEIMZEIT »DIE AUF DER STRASSE

Es ist Mode geworden, sich zu verstekken. Wenn die großen Mauern fallen, dann werden die kleinen erst recht gezimmert. „Cool" ist das Zauberwort, „We Are Happy" die Parole. Der Rock'n'Roll ist schon lange gekauft, die Lobby lacht sich ins Fäustchen, der Rebell scheißt sich in die Hosen, und alle grinsen in die Kamera. Die Welt ist eben doch ein IRRENHAUS . . .

Als unser altersschwacher Trabi in Salzwedel einfährt, ist die Stimmung auf dem Nullpunkt. Drei Stunden im Zwikkauer Roadrunner und die Köpfe dröhnen. Unser Ziel ist der Salzwedler Klub „Hanseat", denn wir haben es mal wieder dringend nötig, **wir brauchen eine Dosis KEIMZEIT!**

Vorm „Hanseat" ist die Hölle los, der Laden ist brechend voll. Durch eine Hintertür erhalten wir Einlaß und schämen uns ein bißchen. Norbert Leisegang, Frontmann, Texter und Gitarrist weigert sich zu beginnen: „Die, die auf der Straße stehen, passen auch noch rein, im Quasimodo oder in der Hasenheide geht das doch auch!" Man einigt sich schließlich auf schrittweisen Einlaß. Keimzeit ist mehr als irgendeine Kapelle, Keimzeit ist eine große Familie. „Manchmal kennen wir 80 Prozent der Leute im Saal, die sind über die Jahre unsere Freunde geworden, und wir freuen uns, wenn wir uns sehen." Ich frage Norbert, ob sie sich denn als Bluesband fühlen. „Wir sind schon 'ne Bluesband, aber im zweiten Moment ist es wirklich scheißegal. Wenn ich B. B. King oder so was höre, dann merke ich, daß das letztendlich die Quelle ist von dem, was wir machen, obwohl wir Weiße sind und Mitteleuropäer und nie in Harlem gelebt haben."

Leisegang ist wahrscheinlich einer jener begnadeten Songschreiber, die machen können, was sie wollen, irgendwie wirds immer gut. Über die Anfänge erzählt er: „Als ich in der achten, neunten Klasse war, da war ich so ein ehrgeiziger Typ, immer gute Zensuren und so, aber normalerweise hat mich keiner so richtig für voll genommen. Ich war so ein Drei-Käse-Hoch, so ein winziger Germane, mit Freundin hat überhaupt nichts funktioniert, Körbe noch und noch. Wenn du dann Musik machst, was von dir gibst, da än-

# »Wir kennen ja die Pappnasen«

## KPM Records – Erste unabhängige DDR-Schallplattenfirma




Bislang standen hoffnungsvolle Newcomer-Bands vor der Alternative, Kassetten in den Umlauf zu bringen oder einen Vertrag mit Rundfunk bzw. AMIGA zu unterschreiben. Heute entstehen vielfältige alternative Projekte in Ergänzung zu den Major-Firmen in- und ausländischer Herkunft. Als Toni Krahl vor Zeiten sein Mehrspur-Kassettendeck an Feeling B verliehen hatte, machte die halbe Szene ihre Demos. Damit war er, vielleicht ungewollt, ein Förderer neutönender Musik.

Nun hat er gemeinsam mit Fritz Puppel einen großen Traum wahrmachen können – die **Gründung eines Plattenlabels** „nach jahrelangen bandbedingten Tätigkeiten, die **wir** ausführen mußten und bei denen sich entweder die Künstleragentur oder AMIGA im Grunde genommen zurückgelehnt haben. Das heißt, die meisten Verträge, die drüben mit anderen Plattenfirmen entstanden sind, wurden zum überwiegenden Teil von Toni und mir vorbereitet und von den Unterschriftsberechtigten dann quasi eingesehen und gezeichnet."

Wenn sie sowieso alles Wichtige selbst machen mußten, warum denn nicht gleich eine eigene Plattenfirma gründen? Zuerst dachten sie nur an die Produktion eigener Platten, dann auch an andere Bands. Außerdem sollte eine DDR-Firma entstehen, die Vinyl für einheimische Käufer in weicher Währung anbietet. Und so entstand ein Finanz- und Risikomodell mit ost- und westdeutschen Partnern, so z. B. mit Happy Valley, die in der BRD und Westberlin operieren. Studios verschiedener Größenordnung sorgen für Aufnahme und Mischung, Babelsberg für die Plattenpressung.

Köstlich die Story vom Babelsberger Preßwerk: Auf die Frage nach der Preiskalkulation erhielten die Musiker nur ein Achselzucken. Dann wurden ihnen „unsittliche Angebote" gemacht. Man multiplizierte einfach den Preis für Westaufträge mit einen bestimmten Umrechnungsfaktor und erhielt eine Summe, so hoch, daß KMP im Vertrieb 24,– M hätte verlangen müssen. Nach langen Verhandlungen landeten sie bei Konditionen, die ihnen für den Anfang wenigstens keinen Verlust einbringen. An Kosten und Gewinn können sich Bands, Produzenten, Studioeigner, das Label und der Vertrieb beteiligen. Daraus ergäbe sich ein echtes Motiv aller Partner zu intensiver Arbeit. Wie ist es aber, wenn eine Band nicht flüssig sei, fragte ich, ab und zu soll das bei Musikern vorkommen. „Dann bringen sie eben ihre Musik ein", so Puppel, schließlich habe die künstlerische Arbeit einen nicht geringen Wert. **Statt Vorschuß und Gage also Gewinnbeteiligung.**

Im Vordergrund stehe für die beiden in erster Linie interessante (deutschsprachige) Projekte. Dabei wollen sie nicht schlechthin eine Plattenfirma sein, sondern junge Bands „von der Wiege bis zur Bahre" begleiten, vom ersten Demo an beratend mithelfen bei der Suche von Partnern. Hinweise geben, Technik zur Verfügung stellen und gegebenenfalls bis zur Plattenproduktion kommen. Für die Initiatoren sind verschiedene Varianten der Zusammenarbeit denkbar. Sie sehen die Verträge als Basis von Kreativitätszuwachs an, wollen aufeinander zugehen und „beieinander bleiben".

Krahl/Puppel haben ihre Erfahrungen mit den Majors. „Die großen Firmen sind doch auch nur VEB. Das heißt, die Leute, die da arbeiten, handeln nach den gleichen Kriterien. Sie kriegen ihr Gehalt, haben die Beine auf dem Tisch, nehmen die Kassetten und schmeißen sie in den Papierkorb. Di haben die vorgedruckten Absagedinger. Wir kennen ja die Pappnasen." Dort habe keiner die Kraft und die Zeit, sich mit den Leuten auseinanderzusetzen. Daraus, daß KPM die Bands anders behandeln wollen als die Majors, leiten sie ihre Daseinsberechtigung ab. Sie wollen sich um interessante Gruppen kümmern, soweit diese dazu bereit sind.

Ich fragte, was sie unter „interessant" verstehen. „Ohne das total geborgte Lebensgefühl, das heißt, ob deutsch, russisch oder englisch, Hauptsache eine **Musik ohne Stellvertreterfunktion,** die Zeitgeist widerspiegelt." Es sollten Gruppen sein, „die sich irgendwie auseinandersetzen". Den beiden Musikern mit dem Background der letzten 40 Jahre liegt viel an DDR-spezifischem Lebensgefühl.

Die Toleranzgrenze für eine mögliche Kooperation sehen sie in ihrer eigenen Inkompetenz gegenüber Stilen, bei denen sie sich selbst nicht auskennen, wo sie also keine hilfreiche Beratung geben können. Dabei soll auch auf möglichen Verdienst verzichtet werden, wenn es inhaltlich keine Berührungspunkte gibt. „Wir werden keine Künstler **machen,** solche, die von uns erwarten, wir werden das schon schaukeln, wir werden ihnen ein Image aufsetzen und den Schneider bestellen, dann kommt der Fotograf, dann organisieren wir ihnen eine Tournee ... Die Leute, mit denen wir arbeiten, müssen weitestgehend kreativ sein und selber Ideen einbringen. Wir sind keine Rotstiftakrobaten, haben auch keine Lust, jemanden zu verbiegen und zu verfälschen, bestenfalls zu beraten."

Was ist ein Label ohne Platte? Die erste Scheibe kommt Mitte Mai mit Herbst in Peking heraus – wie wir meinen, ein ganz passables Debüt. Die Band war besonders mit dem Produzenten Mick Francke zufrieden. Über KPM: „Wir hatten Schlimmeres erwartet, kann man machen." Zur Zeit arbeitet Stefan Diestelmann bei KPM Records an seiner 3. LP, und schließlich ist im Sommer eine neue Platte von City zu erwarten.

**Peter Zocher**

# STEHEN, PASSEN AUCH NOCH REIN«

dert sich das und das macht natürlich Spaß."

**Jetzt erscheint ihre erste LP „Irrenhaus".** Produziert wurde sie von Peter Nölle in den Rundfunkstudios. Die Studioarbeit war natürlich erst einmal neu, „In einer Woche haben wir zwei, drei Songs eingespielt, am Wochende konnten wir ja nicht, da haben wir ja gemuggt, und in der nächsten Woche haben wir dann gemixt und immer so weiter. Die ersten Aufnahmen sind die Sterilität in Person. Peter Nölle hat uns sehr geholfen, das zu überwinden." Eigentlich sollte die Platte bei AMIGA erscheinen, aber die Deutsche Schallplatten GmbH, so der neue Name, hat sich wieder mal ziemlich dämlich angestellt: „Die Platte wäre erst im November erschienen, wir hätten keine Texte aufs Innencover drucken können, und als wir nach den Finanzen fragten, sagte uns Volkmar Andrä: ‚Ihr kriegt eine Pauschale, damit seid ihr gut bedient, das ist mehr als ihr überhaupt verdienen könntet.' Als wir dann bei fest verabredeten Terminen einfach sitzen gelassen wurden, haben wir uns zurückgezogen." Bei HANSA Records hat die Band inzwischen unterschrieben. „Wir haben keine Angst vor den bösen Kapitalisten, wenn wir irgendwas tun müssen, was uns gegen den Strich geht, dann steigen wir wieder aus." Ich frage nochmal, wie es denn zu HANSA Record kam. Norbert: „Wir sind mit dem produzierten Band los nach Westberlin und haben es verschiedenen Firmen angeboten, im Prinzip den Major-Labels, das, was man so kennt von Clapton-Platten und so. Es hat sich aber keiner so recht dafür interessiert. Ein Typ von WEA hat das Band direkt in die Chef-Etage von Hansa gebracht und dann ging alles ganz schnell. Komisch ist nur, daß es die Kassette war, die schon mal abgelehnt wurde, als Roland sie hinbrachte."

Ihre ersten Konzerterfahrungen im Westen waren ernüchternd, weil so wenig Leute da waren. Die Zukunft sehen sie gelassen. „Sieben Jahre hat es in der DDR gedauert, und wenn wir sieben Jahre Zeit haben für das nächste Land, dann ist das doch in Ordnung."

**Torsten Dietz**

# CD / LP - KRITIK

## DIE SKEPTIKER
### *Harte Zeiten*
**TRL + AMIGA**

Wie fing das alles an, damals im Herbst '89. Diese LP reflektiert viele kleine Zustände. Denn eigentlich kommt die Platte heute zu spät, bedenkt man ihre geplante Wirkung für 1989. Ihr Inhalt schildert das Vakuum, die Wut, die grimmige Entschlossenheit, die Traurigkeit, die vage Hoffnung eines Landes, einer Stadt. Die Skeptiker singen stellvertretend für eine dumpfe, tief im Inneren gespürte, aufgestaute, resignativ zurückgestellte Opposition.

*„Was soll ich tun, am besten gar nichts"*

Denn, eigentlich kommt diese Platte für das Morgen sehr früh. Sie hat eben diesen Vorteil, daß sie nicht mit ausgeklügelten Fabeln in intellektuellen Zynismus einer kleinen Vorhut dokumentiert, sondern den durchschnittlichen Menschen zwischen Suhl und Rostock zu Worte kommen läßt, weder durch Filter noch Schminke verfremdet.

*„Ohne Heimat ohne Geld, stört man auf der ganzen Welt"*

Die Songs wurden 1989 begonnen und bis kurz vor der Produktion durch TRL Anfang 1990 laufend ergänzt. Das macht ihren Reiz aus, ermöglicht die Beschreibung des hoffnungsvollen Schwebezustandes eines frustierten Staatsvolkes der DDR, welches plötzlich heiß umarmt, aber doch ungeliebt in die Welt hinausgeschleudert wurde. Eben: Harte Zeiten – doppeldeutig. Musikalische Innovationen wird man nicht finden, aber eine schnörkellose Musiksprache. Das finstere Schwarz-Weiß-Cover unterstreicht den Aufbruch und die ängstliche Zurücknahme: *„Aber ihr schwelgt in vergangener Zeit, in ihrer friedlichen Ruh"* – „Weil sich wieder was bewegt, für Dich und mich, für uns".

Ein aufregendes musikalisch-lyrisches Dokument, eine durchaus aktuelle Schallplatte. **I. H.**

## DIE ZÖLLNER
### *Die Zöllner*
**DDR-RUNDFUNK/AMIGA**

Es ist ein Jammer! Amiga bzw. VEB Deutsche Schallplatten werden es wohl nie begreifen, daß Pop-Musik ein schnellebiges Geschäft ist. So wurde durch die Vinyl-Diktatur auch das geplante Konzept von Dirk Zöllner und seinem Freund, dem Schriftsteller Bob Strahl, zunichte gemacht. Die eigentliche Kindergeschichte von HIRSCH HEINRICH als Persiflage der Erwachsenenwelt (bereits '88 als Idee ausgearbeitet) wurde von der Zeit überholt, platzte also durch höhere Gewalt. Die erste Langspielplatte von den ZÖLLNERN ist somit noch ein Produkt der 40jährigen, von Politikern kontrollierten Popmusik, ein Kompromiß aus dem geplanten Konzept und den ersten ZÖLLNER-Produktionen, als Andrè Gensicke und Dirk Zöllner noch DIE (einzigen stolzen) ZÖLLNER waren.

Trotz alledem ist es für mich ein ehrliches und sehr musikalisches Album mit einer eindeutigen deutschen Identität. Andrè und Dirk verstecken sich nicht. Im Gegenteil, man soll sogar die Vorlieben der Komponisten für James Brown und Otis Redding entdecken können. Die Texte stammen von Dirk Zöllner: „Es gibt welche, die Surfen den ganzen lieben Tag, gehen Abends in ihre Garage und wollen über den angeblichen Dreck des Lebens singen. Das kann nicht ehrlich sein. Ich singe von dem Wind, der mir wirklich um die Nase bläst." Seine Expressivität, mit der er live Popularität errang, ist adäquat in Vinyl gepreßt worden. Dirk ist mit all seinem Können dabei. Für das Feeling sorgte eine 12köpfige Schar von Musikern, von der sich auch jeder einzelne solistisch austoben konnte.

Die ZÖLLNER-LP ist für mich ein Beispiel, den internationalen Produktionen paroli bieten zu können. Vielleicht deshalb, weil ausschließlich junge Leute daran gearbeitet haben. **F. M.**




## ROCKHAUS
### *Gnadenlose Träume*
**TELDEC**

Vergessen wir ihn doch mal, unseren kleinkarierten Frust auf Vergangenes! Rockhaus war nicht verboten, Rockhaus durfte auch früher schon in den Westen fahren, Rockhaus hat auch früher schon LP gemacht. Der oberschlaue Szenen-Freak weiß: Die hatten Verbindungen und ein cleveres Management. Na sicher hatten und haben sie das, na und? Das Rockhaus eine scharfe Band und Mike Kilian schlicht und einfach ein geiler Sänger ist, dürfte ja wohl spätestens seit der 88er Scheibe „I.L.D." klar sein. Der neue Longplayer der Band erscheint bei TELDEC und nicht bei Amiga, Labelwechsel sozusagen. Neun neue Songs plus „Mich zu lieben" von „I.L.D." sind auf dem gerade erschienenen Album „Gnadenlose Träume" vereint. Gnadenlos stampft auch der Achtelbass-Groove durch beide Seiten (Ausnahmen bestätigen die Regel). Satte Klampfenriffs und sauber eingesetzte Keyboard-Lines komplettieren die Songs. Hin und wieder röhrt die gute alte Hammond und bei „Abfahr'n im Regen" schreit sogar mal 'ne Blues-Harp. „Nur ein Traum" ist eine wirklich gute Ballade, bei der Reinhard Petereit kräftig in die akustischen Saiten greift. Die Texte gehen in Ordnung um im „Reichsadler" sogar an das brisante deutsch-nationale Tagesthema. Ansonsten kämpft der Rock 'n' Roller (wie immer) einsam gegen die schlechte Welt, sagt dem Chef, daß er ein absoluter Willi ist und tanzt schließlich auf der Mauer durch die Nacht. **T. D.**

## BEATITUDES/FENTON WEILLS
### *A TALE OF TWO CITIES*
**PASTELL**

Nach Besuchen und einem Konzert in Ostberlin im Frühjahr und Mitte vergangenen Jahres reifte die Idee zu dieser Platte im Kopf von Bob Romanowski, Mastermind der Beatitudes. Eine geteilte Stadt – eine geteilte Platte. Die Split-Konzept-LP passend zur Zeit: in der Konjunktur der Joint Ventures West-Ost ein Joint-Project West-West zweier befreundeter Bands, die geprägt sind durch Sixties-Einflüsse und Ami-Soundtrack-Klischees: Fenton Weills (Köln) und Beatitudes (Westberlin).

Die Beatitudes versetzen mit ihrem Part dem langjährigen Traum der Band vom Major-Deal und allen damit verbundenen Annehmlichkeiten wirkungsvoll und genüßlich den Todesstoß. Ohne Konzessionen an einen diffusen Massengeschmack, sind sie härter und experimentierfreudiger als je zuvor, zerstören respektlos herkömmliche Song-Strukturen, sampeln augenzwinkernd Platten-Knistern und Beatles-Versatz-Stücke, benutzen ungewöhnliche Instrumente, ohne dabei die melodischen Tugenden der Band zu vernachlässigen. Was nicht unwesentlich Sängerin Sabine Yaeger zugute gekommen sein dürfte, die den fünf Songs ausdrucksstark die typische melancholisch-trotzige Beatitudes-Aura zu verleihen vermocht hat.

Mit kompromißlos-direktem Bezug auf die 60er die sieben Stücke der Fenton Weills, die am stärksten, witzigsten und dreckigsten immer dann sind, wenn sie keine Experimente wagen und ohne Umschweife „Raumpatrouille Orion", „Swinging Creeper" oder „Hey Tonight" direkt covern. **A. G.**




## KING KONG
### *KING WHO*
**ARIOLA**

KING WER? KING KONG! Das ist nicht etwa das liebenswürdige Monster aus schwarz-weißen TV-Tagen. Nein, KING KONG, daß ist ein Quartett aus Westberlin. Sie wollten, laut Platteninfo, eine Band sein. Sie sind eine Band. Sie haben auch schon eine LP und sogar viele Konzerttermine. Nicht schlecht für den Anfang. Dabei macht KING KONG nun so gar nichts Besonderes. Es läßt sich noch nicht mal genau sagen, was sie überhaupt machen. Natürlich machen sie Musik. Aber was für welche? Ich will jetzt sofort eine der beliebten Schubladen haben, sofort. Aber ich finde keine. Also Heavy Metal ist es nicht, auch kein lupenreiner Hard-Rock. Und Blues ist es auch nicht. Schon gar kein Punk oder gar Pop. Igittigitt. Denkt jetzt vielleicht jemand an Fun Punk? Stimmt auch nicht so richtig. Die nehmen einfach von allem etwas. Vom HM, vom Hard-Rock, Blues, Punk, Pop und vom Spaß. Aber am Ende bleibt von den Einzelteilen nicht viel übrig. Die Mischung gerät auf Dauer einfach etwas fade.

Übrigens, die vier Typen heißen Hoffmann, Ruprecht, Flo und Jan. Und Jan, das ist genau der Jan, ja, der von den Ärzten. Nur darf er bei KING KONG offenbar kein Arzt mehr sein – allenfalls Sprechstundenhilfe. Aber wenigstens ist die KING KONG-Autogrammadresse dieselbe wie die der Ärzte. Vielleicht schreib' ich ja mal hin. Bloß um zu erfahren, wer auf der KING KONG-LP die Mundharmonika spielt. Ich will deswegen nicht extra in ein KING KONG-Konzert gehen . . . **U. D.**



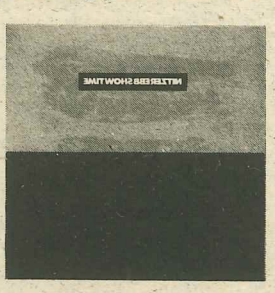

## THE FALL
### *Extricate*
**PHONOGRAMM**

„Liebe Leser und Freunde! Dieses ist ein Top-Album, zumindest in seinem Vinyl- und/oder Kassettenformat. Es ist die Kulmination des Stoffes, den ich/wir zurückgehalten habe(n), oder den wir über oder wegen der Wirren und des Chaos' der letzten 14 Monate geschrieben haben. Es gibt keinen zentralen Titel, den ich/wir versucht habe(n) herauszuheben. . . . Stimmerung! (was immer zum Teufel das bedeutet)".

Diesen Text findet man u. a. auf der Innenhülle der nunmehr 16. Fall-LP. Vierzehn Monate mußte der Fan ausharren und diese Zeit hatte es in sich. Brix Smith (Frau von Boss Mark E. Smith und Gitarristin der Gruppe) warf sowohl das Ehe- als auch das Bandhandtuch. Skepsis machte sich breit. Wie verkraftet der Meister diesen Schicksalsschlag? Dieser holte den ehemaligen Fall-Mitbegründer Martin Bramah zurück und verfaßte ein Album, das alles andere als ein Jammerstück wurde. Richtig „schöne" Songs sind entstanden. Mark hat das Nuscheln aufgegeben und singt klar und deutlich wie nie. Diesmal findet sich sogar eine Ballade auf der Platte. („Bill Is Dead" – eine Abrechnung mit Brix?) Ansonsten geht's mit der Fall-typischen rhythmischen Monotonie zu, die so unheimlich faszinierend, ja magisch ist. Und wenn gecovert wird, dann radikal. Aus Coldcut/Lisa Stansfields „My Telephone" wird das „Telephon Thing", weniger poppig, mehr fallig (Was zum Teufel das auch bedeutet!). „Extricate" heißt übrigens lt. Wörterbuch: sich aus der Haft befreien. Gelungen, Mark! **J. K.**

## NICK CAVE & BAD SEEDS
### *The Good Son*
**MUTE**

Große schwere, schöne Musik. Der Meister ist zurück. Nach längerer musikalischer Pause, literarischen („And The Ass Saw The Angel") und cineastischen Aktivitäten („Ghost Of The Civil Dead") und Brasilien-Aufenthalt, legt Nick Cave nun seine neue LP vor. Im Vorfeld gab es einiges an eilfertigen Gerüchten, die Cave im Geigenschmelz ertrinken sahen. Auch die Vorab-Single „The Ship" tendierte in diese Richtung, zumal mit Bill McGee der Melodien-Zuckerbäcker Marc Almonds für die Arrangements sorgte. Aber die Bedenken sind zerstreut, denn Cave hat nichts anderes gemacht als sonst auch, nämlich große, einprägsame Songs voller Seele und Herz zu schreiben. Der gute Sohn also nicht als kitschiger Crooner, sondern als Soul-Magier! Da blinzelt die staubige Sonne Sao Paulos durch die Stücke. Cave zelebriert ziselierenden Schmelz-Pop voll emotionaler Haltung und Würde. Keine Schönheit ohne Gefahr. Ihm gelingen dabei einige unvergleichbare Perlen („Sorrow's Child", „The Weeping Song", „Lucy"). Er intoniert seine Poeme voller Spannung und Atmosphäre, die Brasilianischen Streicher stören da nicht, sondern tragen die Stimmung. Caves Texte sind dabei nicht froher geworden: einsame, geschundene Menschen, verquere, verbeulte Beziehungen, Mann-Frau-Bruder-Sohn-Quäle-reien und, na klar, die traurige, unverständliche Liebe. Cave weiß bei seinem geschliffenen Werk integre Musiker an seiner Seite: Mick Harvey, Kid Congo, Blixa Bargeld und Thomas Wylder – kein schlechter Samen. In lichte Schönheit gegossene Musik. **R. G.**



## NITZER EBB
### *Showtime*
**MUTE/INTERCORD**

Da ist es, das dritte LP-Werk der Nitzer Ebb. Seit 1983 wuseln sich Douglas McCarthy und Bon Harris durch die Electric-Noise-Dance-Scene. Wer hinter dem Namen der flotten Zweiercombo aus Essex einen tieferen Sinn vermutet, befindet sich schon mal auf dem berühmten Holzweg: Er bedeutet schlichtweg nichts. Denn Nitzer Ebb machen „Musik, die ihnen selbst gefällt." Und das mit Konsequenz. Mit eben jener hämmert „Showtime" exakt 36 Minuten und 49 Sekunden lang auf das unbedarfte Hörerohr ein. Stupider Krach-Knack-Sequencer-Rhythmus plus ätzender Brülltext, das ist wahrlich nicht der Gipfel der Innovation. Doch im Gegensatz zum streckenweise unüberhörbaren Vorbild Deutsch-Amerikanische-Freundschaft (DAF) und den Kollegen aus dem Electronic-Body-Bereich geht's bei den Nitzers vergleichsweise inspirationslos und langweilig zu. Gar zu monoton werden die Beats per Minute ins Hirn geprügelt. Die dürftigen synthetischen Füllsel, die sich schon mal bis zur Bläserimitation versteigen können, reichen bei Weitem nicht aus, die doch recht flachbrüstigen Ideen in einer anhörenswerten Art und Weise aufzupeppen. Der Gedanke, hier könnten gewiefte Ton-Künstler einen Provokationsanschlag auf den lethargischen kritiklosen Musikkonsumenten geplant haben, verbietet sich von selbst. Dafür wird zu sehr um das zuckende Tanzbein des Diskogängers gebuhlt. Doch selbst der dürfte schon nach wenigen Titeln genervt den Weg Richtung Tresen einschlagen. Prost Mahlzeit! **J. K.**




## TERMINAL CITY RICOCHET
**ALTERNATIVE TENTACLES/ EFA**

„When real Life is a Television Show you can't change the chanel" heißt das Motto dieses Soundtracks und der Film dazu dürfte wohl ungenießbarer Horror sein, wenn sich die Autoren nicht gleich auf Satire geeinigt hätten. So weist das Werk nicht ins nächste Jahrtausend, sondern preßt aus dem gegenwärtigen TV-Moloch den manipulativen Saft. Genaueres wird man erst erfahren, wenn der Film nach Europa kommt. Gemessen an dem jetzt vorliegenden Soundtrack, sollte sich der Besuch wohl lohnen. Die zwölf Stücke kann man sich auf jeden Fall anhören, zumal sie etwas Neues von Jello Biafra vorstellen. Er kooperiert mit Nomeansno, D.O.A. und Tackheads Keith Le-Blanc. Biafra hat auch eine Rolle in dem Film übernommen. Soweit bekannt, tritt er als Bulle des TV-Diktators gegen eine Bande von Rock 'n' Roll-Terroristen an. Im übrigen, so meint das EFA-Informationsblatt, sei der TCR Soundtrack „the aural expression of the world created in the movie". Sollte das stimmen, scheint's mit dem Satirischen nicht so weit her zu sein, denn Jello Biafra und Nomeansno – das ist nicht gerade eine komische Kopplung. Sie klingen eben so, wie wir sie schätzen: laut, kompromißlos, aufrichtig. Hervorhebenswert sind neben „Television" der Beatnigs und der soundtechnischen Erholungspause-(Folkgitarre!) Gerry Hannahs, vor allem der vielleicht einzige satirische Beitrag „Warparty" des Art Bergmann sowie das Finale von LeBlanc und Biafra. „Message From Our Sponsor". „Shut Up, Be Happy" lautet der Befehl des Fernsehmoderators, der zuvor den Ausnahmezustand verordnet hatte. Und das ist tödliche Satire. **J. B.**

# CD / LP - KRITIK

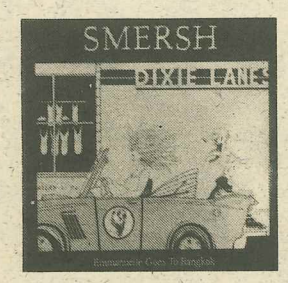
**BLUE AEROPLANES**
***Swagger***
CHRYSALIS

Heute schon in den Himmel gestarrt? Blaue Flugzeuge gesehen? Kleine, heimtückische Dinger das; nähern sich lautlos, segeln knapp übers Haupt entlang und hinterlassen schwer austreibbare Melodien im Kopf. Herrliche Kondensstreifen. Die Blue Aeroplanes waren für mich immer so eine klassische Independent-Band: kleine, liebevolle Firma (Fire Records) und seltsame, eigenwillig-verschrobene Musik. Eine Kapelle für ein kleines Häuflein Liebhaber. Nun ist alles anders. Die blauen Flugzeuge stehen mittlerweile beim Major Chrysalis im Hangar und setzen zu steileren Höhenflügen an, und das scheint auch zu klappen. Keine Loopings, keine Bodenberührung mehr, Durchstarten allenthalben: bessere Verkäufe, rege, gute Presse. „Swagger" heißt das neue Album, produziert von Gil Norton, der schon den Pixies weiterhalf. Bündige, schlüssige Midtempo-Stücke, ruhige Gleitpassagen, treibende Wave-Trudler, alles drin, nichts zu nörgeln. Sänger Gerard Langley groovt sicher über alle Luftlöcher, die drei Gitarren tragen ihn sicher. Schau ich durchs rechte Bullauge grüßt frisch „. . . and stoned", von links flattert „Jacket hangs" heran. Eine wirklich angenehme Platte. Und doch: als kleiner, zweimotoriger, tuckernder Doppeldecker gefielen sie mir besser. Irgendwie fehlen mir die kleinen Brüche, die Unwägbarkeiten und Wackler der Vorgänger-Alben. Blaue Flieger, grüßt mir die Sonne! Aber kommt ihr nicht zu nah. R. G.




**BAND OF HOLY JOY**
***Positively Spooked***
ROUGH TRADE

Wenn ich aus dem Fenster schaue, sehe ich die vielen Schiffe, Kohledampfer und Passagierboote die Spree entlang ziehen. Und manchmal lege ich mir dann die Band of Holy Joy auf, denn ihre Songs sind für mich immer irgendwie die Weisen der Binnenschiffahrt. Süffisante und kecke Seemannslieder. Die Band der Heiligen Freude – sie werden wohl immer die Helden und Ganoven der Dorffeste und Kirmesfeiern bleiben. Ach, wie locken doch ihre Walzer und Polkas zum beschwingten, buhlenden Tanze. Da wehen trunken-ländliche Rauhbeingesänge und -klagen über die grünen Wiesen der britischen Grafschaften. Melancholie und Sehnsucht durchziehen diese Songs. Da schlingert eine Orgel, hechelt die Rhythmusmaschine, schellen Glocken, es fleht eine irrlichterne Posaune. Die sieben Musikanten spielen Geigen, Akkordeon, Banjo, Posaunen und ein Harmonium und pflegen damit eine sehr zeitgemäße Variante britischer Folk-Musik. Allerdings bestellen sie mit ihrem Sound einen ganz anderen Acker als beispielsweise die Pogues oder The Man They Coudn't Hang. Ihren eigenwilligen und unverwechselbaren Stil entwickelt die Gruppe schon seit 1984, sie macht einfach die Musik, die sie immer von anderen hören wollte. Und sie wissen von flehenden Lippen, versinkenden Schatten, Verzweiflung und Hoffen, banalem Glück, frivoler Ausgelassenheit und vielen, vielen Abschieden. Einfach nur schlicht und schön. R. G.




**SMERSH**
***Emmanuelle Goes To Bangkok***
KK-RECORDS/SEMAPHORE

Wer wirklich nervende Geräusche meint, wenn er Noise sagt, sollte sich Emmanuelle anschließen. SMERSH stammt aus New Jersey, wo man sie vermutlich nicht besonders mag, denn ihre LP ist dort nur als belgischer Import erhältlich. Ein US-Rezensent: „Diese Platte macht einen stolz, Amerikaner zu sein." Klar, was die Belgier und Schweizer oder auch Kanadier wie Skinny Puppy draufhaben, bringt das Duo SMERSH mit links, allerdings radikaler. Die Techno-Beats haben mit Electronic Body Music so viel zu tun, wie Elbflorenz mit Suchard und die ständig präsente Verzerrung aller Sound-Bestandteile demonstriert ein hohes Maß Feindseligkeit (oder Arroganz?) gegenüber allen Formen normalen Lärms vom Jet bis zu den Neubauten. Hier ist nicht mehr der künstlerische, sondern der sportliche Wert gefragt, will sagen: Rekorde sollen gebrochen werden. Und so steht ein neuer Sieger in den Noise-Charts fest. Es ist SMERSH mit dem Stück „Under Your Hoop". Könnt ihr euch an Wochenenden erinnern, wo das Schwesterlein den nichtentstörten Fön und der Herr Vater einen ebensolchen Staubsauger mit der Radiomusik mixten und deshalb der Nachbar die kreischende Klingel mehrmals heftig drückte? Ja, so klingt SMERSH. Da die nie im Rundfunk gespielt werden, sollen sie hier wenigstens Erwähnung finden. Denn es gibt sie immer noch, diese Geräusch-Fetischisten. J. B.

**BARKMARKET**
***The Easy Listening Record***
**MIRACLE ROOM**
***Miracle Room***
BRAKE OUT RECORDS

Mickey Mouse zeigt die Zähne; eine feiste Onkel-Sam-Visage und das Rohrleitungsgeflecht eines stinkenden Chemiebetriebes auf dem Cover verraten sofort, daß es sich trotz des Titels keinesfalls um eine Easy-Listening-Platte handeln kann. David Sardy (Autor fast aller Stücke, Gitarrist und Sänger) gründete das Trio Barkmarket 1987 in Brooklyn. Nach „1-800-Godhouse" (1988) ist „The Easy Listening Record" die zweite LP des Projekts, das offensichtlich den hoffnungsvollen Weg in Richtung eines originären Stils beschritten hat, auch wenn Vorbilder wie Sonic Youth oder Birthday Party nicht zu überhören sind. Man kann an der Macht von Autoritäten auch wachsen. Übergeschnappter Großstadtrock mit viel, viel Seele. David Sardys Schwester Marica Scofield (Keyboarderin bei The Fall), Marc Ribot (Gitarrist für Tom Waits, Elvis Costello u. a.) und einige weniger bekannte Namen tauchen in der Liste der Gastmusiker auf, auch ein gewisser Rock Savage, der als Trommler seinem Pseudonym alle Ehre macht. Er bearbeitet die Felle (und diverse andere Dinge) jedoch in erster Linie bei Miracle Room, der Überraschung beim Knitting-Factory-Festival Ende März im HdJT. Ihre 4-Track-EP verbindet Blues mit Industrial Sounds; neubautenhaft, elementar; Großstadtschamanen; eine moderne Ethnoplatte. Stephen Marsh (Autor aller Stücke, Gitarrist und Sänger) über Miracle Room: „Psychedelic industrial primitive hindu spiritual mishmash wilderness thing". Dem wäre nur hinzuzufügen, daß Miracle Room live noch besser ist. H. L.




**FUGAZI**
***Repeater***
DISCHORD/EFA

Brüche über Brüche und doch so verflucht organisch. Es will gar nicht in den Kopf, daß dieses Quartett aus Washington angeblich ohne festgelegte Songstrukturen auf die Bühne geht, um sich dort von Körper und Stimmung in die Stücke werfen zu lassen. Die erste komplette LP der Canty(dr), Picciotto(voc), Lally(b) und McKaye(git) – vorher gab's zwei Minis – offenbart eine Ideendichte, die erst bei genauerem Hinhören verwirrt. Ansonsten wirkt alles sehr kompakt und diszipliniert zustandegebracht. Picciotto scheint mit den Texten nach Gutdünken zu verfahren, er sprengt die Zeilen sinnwidrig auseinander und nagelt sie willkürlich auf das gerade herandonnernde Riff bzw. wirft sie ihm entgegen. Denn zwischen Stimme und Gitarre existiert ein ständiger Wettbewerb, wobei die (bei aller Verzerrung) anheimelnden Floskeln höchst selten aus den Deklamationen des Sängers sprießen. Die melodisch-rhythmische Rivalität zwischen Picciotto und McKaye einerseits und die traumhaft mit- und gegeneinander spielenden Canty und Lally andererseits machen wohl die Faszination von Fugazi aus. Diese Typen brauchen keine verzwickten Chorusse, um ihre Virtuosität zu beweisen. Sie gaukeln uns vor, hochmodernen harten Rock zu spielen. Wer darauf reinfällt, hat zumindest noch das halbe Vergnügen. J. B.

**ZELTINGERBAND**
***Ich bin ein Sünder***
FREISTIL/HEART BEAT RECORDS

Gemeinhin sind es immer die dritten Alben, die zu den kritischen zählen. Bei der Zeltingerband, nach eigenen Angaben Deutschlands härteste Gitarrencombo, ist es mittlerweile die sechste LP – eine kritische also im doppelten Sinn. Waren in den vergangenen elf Jahren für das schwergewichtige Kölner Schwulenoriginal Jürgen Zeltinger vor allem energiegeladene Konzertauftritte typisch, festgehalten z. B. auf zwei Live-Alben, bei denen handfester, erdiger Gitarrenrock dominierte und der die Gruppe hin und wieder in die metallischen Grenzbereiche brachte, so ist die aktuelle Produktion offenkundig bemüht, mit „sauber eingestreuten Keyboard-elementen die Wege ins Radio zu ebnen", wo die Zeltingerband in den vergangenen Jahren aufgrund der Texte kein gerngesehener Gast war.

Das „Sünder"-Album hält sich allerdings auch in dieser Hinsicht zurück und bietet eher spröde Texte, die doch eine eher klischeehafte Sicht auf die Dinge des Lebens bieten. Verfaßt sind die deutschen Texte mehrheitlich vom Bassisten Norbert Zucker.

Um nun auch mit einer gewissen Sicherheit über heutige Ohrwurmqualitäten den Weg ins Radio zu finden, bediente sich die Gruppe bei dieser Produktion eines der bekanntesten Köpfe der bundesdeutschen Metal-Szene bei zahlreichen Songs als Co-Autor. Allerdings mit dem Ergebnis, daß gerade die Songs am härtesten klingen, bei denen Udo Dirkschneider nicht mithalf. Ausgesprochene Hardrock- und Metalfans können also getrost Ohren und Finger von diesem Album lassen. ELG

**OZZY OSBOURNE**
***Just Say Ozzy***
CBS

Der Titel der aktuellen Live-Mini-LP des Heavy-Urvaters ist eigentlich unpassend. „Just Say Zakk" wäre sicherlich gerechter, denn was der 23jährige neue Ozzy-Gitarrist Zakk Wylde auf dieser Scheibe an Ideen und Spielwitz zeigt, ist schon beachtenswert. Mitgeschnitten auf einer der seltener werdenden Tourneen des Madmam, die von Entziehungskuren des Meisters eingerahmt werden, bietet „Just Say Ozzy" vier Songs neueren Datums sowie zwei Black-Sabbath-Oldies (diesmal mußten „Sweet Leaf" und „War Pigs" dran glauben). Auf dem Cover läßt uns Ozzy wissen, daß die Idee der Herausgabe einer Live-Mini-LP von seiner Plattenfirma stammt. Dafür allerdings ist „Just Say Ozzy" wirklich nicht schlecht. Vor allem die Live-Version von „Shot In The Dark", jener eigentlich peinlichen Entgleisung in poppige Gefilde, kommt aufgrund straighter Gitarrenarbeit und eines druckvolleren Schlagzeugspiels eher in Ozzy-typische Bereiche als das Studioprodukt von '86. Und auch die beiden Sabbath-Songs sind in den neuen Fassungen durchaus hörenswert, zumal sich neben Ozzy selbst jetzt mit Terry „Geezer" Butler auch ein zweiter Ur-Sabbath in der Band befindet. Die tragende Rolle spielt allerdings Zakk Wylde, der es wirklich schaffen kann, die Erinnerungen der Fans an den 1981 tödlich verunglückten Randy Rhodes, an dem bislang alle Gitarristen in Ozzys Band gemessen wurden, vergessen zu machen. Nimmt man dann auch noch den relativ niedrigen Preis dieser Scheibe, kann durchaus von einer lohnenswerten Edition gesprochen werden. J. M.




**LAVATORY**
***Glasshouse Fools***
DESTINY REC./EFA

Thrash-Metal, Death-Metal und Grindcore muß man heutzutage anbieten, dann ist die halbe Miete im Kasten! Das verstanden auch die fünf Mannen von LAVATORY aus Erlangen. Von der vor vier Jahren gegründeten Band erschien im vergangenen Februar das Debüt-Album „Glasshouse Fools". Der Bandname wäre als LP-Überschrift treffender gewesen, denn das thematisch in einen ‚konsequenten Hardcore-Thrash' Geprügelte ist nichts anderes als die stinkende Knuffer-Realität von heute, der man sich am besten auf demselben natürlichen Weg entledigt, wie man das bei übermäßigem Druck im Gedärm spürt: auf der LATRINE. Dennoch ist das von Harris Johns im Berliner Musicalab-Studio-Produzierte alles andere als anrüchige Gülle! Gut beherrschtes Handwerk und ein in diesem Metier selten so deutlich zu verstehender Sänger (der wirklich singt!) machen die auf dem Innencover abgedruckten Texte nahezu überflüssig und die Platte schon deshalb zu einer bemerkenswerten Sumpfblüte auf den sich unaufhaltsam ausbreitenden Thrash-LP-Rieselfeldern. Dort gehören LAVATORY auf keinen Fall hin, denn wenn von „Braunen Wolken über Europa" oder „Fascist Bugs" die Rede ist, wirkt das wütende Geschrei von Sänger Wolfy Kettner wesentlich ehrlicher als der pure Klischee-Horror von bluttriefenden Knochenbrechern. M. H.

**RIOT**
***The Privilege Of Power***
CBS

Der Techno-Thrash war die Alternative zum (auf Dauer) einförmig dreinschlagenden Thrash-Geprügel. WATCHTOWER aus Texas oder VOIVOD aus Kanada bemühten sich z. B. um eine komplizierte Variante mit halsbrecherischen Takt- und Rhythmuswechseln.

Nun besannen sich auch die als längst zu lasch abgekanzelten Pioniere des Heavy Metal. RIOT setzten im März mit ihrem Album „The Privilege Of Power" dem Ganzen die Krone auf: Sie legten ein politisch-kritisches Konzeptalbum vor, das so klingt, als hätte man versehentlich die Tapes einer Earth, Wind & Fire-Bläser-Session mit denen einer Speed-Metal-Band gemischt. Das Ergebnis paßt natürlich in keine Schublade. Hierfür müßte man eine neue einrichten: Jazz-Metal. Diesem Vorschlag kommt RIOT folgendermaßen entgegen: Die Musiker fügten eine AL-DiMeola-Aufnahme aus dem Jahre '77 in ihre Songs ein: das Stück „Race With Devil On Spanish Highway". Es umrahmt das RIOTsche Konzeptwerk. Ob damit Vorurteile gegenüber den ach so einfallslosen Heavy-Rokkern abgebaut werden können, darf bezweifelt werden. M. H.

**REBEL MC**
***Rebel Music***
DISIRE/METRONOME

Im Dancemusic-Markt scheint es Mode zu sein, erst nach erfolgreichem Millionenabwurf einer Single eine LP zu produzieren.

Nun gut. Nach den zwei Singles „Just Keep Rockin'" und „Street Tuff", beide mit DOUBLE TROUBLE, nun endlich vom wohl mittlerweile erfolgreichsten SKA-REGGAE-HOUSE-Vertreter Großbritanniens die Debüt LP.

Der in Tottenham geborene 24jährige REBEL MC beweist durch sein Album, daß eine LP, die durchgehend eine Melange aus Ska, Reggae & Hip Hop ist, nicht unbedingt langweilig sein muß. Den Einfluß seines Vaters (er stammt aus Jamaika) und die Erfahrung als Mixer (er legte selber jahrelang Platten auf) spürt man deutlich an der Zusammensetzung und Umsetzung seines Materials. Dancehall-Reggae im Dancefloor-Sound der 90er. Trotzdem ist eine gewisse Vielfalt gegeben. Kein Wunder, bei der so unterschiedlichen Zusammenarbeit wie z. B. mit DOUBLE TROUBLE (4 Tracks), mit dem Ska-Spezi LONGSY D., mit Soul-II-Soul-Co-Autor SIMON LAW, dem Reggae-Typen CLEMENT IRIE (jeweils ein Song) oder durch die Deep-House-Sängerin MICHELLE JONES. Die Message seiner Texte: seine Sicht auf die Dinge dieser Welt und die Suche nach einer besseren, von multi-kultureller Vielfalt geprägten Zukunft. F. M.

# SOFIA: Rock für Demokratie

**Die Bulgaren sollen im Juni wählen können. Am Runden Tisch sitzen sich die BKP und die Union der Demokratischen Kräfte, bestehend aus 15 politischen Parteien und Organisationen, gegenüber. Bulgariens Rocker sitzen quasi mit dabei, denn mehrere Großkonzerte hatten der Union den Rücken gestärkt. Daß die altbekannten Grillen dabei wieder auftauchten und welche neuen Namen man sich merken sollte – darüber berichtet ROSEMARI STATELOVA.**

Zwei große Frühlingskonzerte haben bulgarische Rockmusiker zur Unterstützung der Union gegeben. Daher auch der Name: Rock für Demokratie.

Rock fand in Bulgarien seinen Weg als Schrei nach Demokratie. Andererseits macht die demokratische Bewegung im Land Furore mit großen Versammlungen im Freien. Mit ihnen scheint sie etwas von dem aufzunehmen, was als „Ästhetik der Plätze" der Rockmusik zuzuschreiben ist. Sowohl Demokratie als auch Rockmusik vernichten Stereotypen und Tabus in der soziologisch-politischen Sphäre im Feld der Popmusik. Und beide machen das auf eine nicht gerade sehr feine Art . . .



Bis vor kurzem wurde Rock aus unserem kulturellen Leben so gut wie ausgeschlossen. So wurden die jungen Leute in Bulgarien nicht gerade verwöhnt mit nationalen Rockkonzerten oder Gruppen aus der großen weiten Welt. Das führte zu einer gewissen Desorientierung, was die Beurteilung der Musik betrifft. Bis vor kurzem (bevor das Pop-Journal Rhythmus erschien) war man auf jede kleine Information gierig. Deswegen können wir nicht sagen, daß der größte öffentliche Erfolg der einzige Maßstab für die Qualität der musikalischen Ideen sein kann. So ist es, daß gewisse Rockvarianten attraktiver sind als andere und größeren Eindruck auf Teenager machen. Wenn es aber wirkliche Höhepunkte in der Rockmusik gibt, dann sind alle einer Meinung. Glücklicherweise hat der bulgarische Rock gute und sehr gute Stücke hervorgebracht.

An der Spitze der Rockmusik steht in Bulgarien Kiril Marichkov, ein Veteran, Baßgitarrist, Sänger und Autor von Songs, Chef der Rockgruppe Nummer Eins – die GRILLEN. Sie gibt es bereits seit 20 Jahren – eine Rekordzeit, in der Tat. Für die Demokratie-Konzerte stockte Kiril Marichkov seine Band „mit ein bißchen Hilfe von Freunden", wie er sagte, auf. So wuchs der Grillen-Hit „Rock in der Vergangenheit" zu einem emotionalen Höhepunkt von Rock für Demokratie. Bühne und Zuschauerraum wurden eins in ihrem Feeling. Sogar die älteren Zuhörer verloren ihre Distanz. Nicht nur, weil die GRILLEN die Musik ihrer Jugend symbolisieren. Ich denke, der wesentliche Grund für diesen außerordentlichen Erfolg der GRILLEN war schon immer schwierig zu beschreiben: Es ist die bulgarische Eigenheit ihrer Musik.

Die bulgarischen Rockgruppen, die in den letzten fünf Jahren eine sehr rasche Entwicklung genommen haben, tendieren zu Heavy Metal und Punk sowie zu Kombinationen zwischen beiden. Ihnen allen gemeinsam ist ein harter Beat und, was die Texte betrifft, bevorzugen sie Themen aus dem Alltagsleben, die sie vorrangig in der Umgangssprache ausdrücken. Allgemein gesprochen sind die Metal-orientierten Gruppen stärker mit der musikalischen Seite des Ereignisses beschäftigt, während die Punk-Bands das ironische Wort bevorzugen und auch eine provokative Show anbieten. Natürlich gibt es auch Vermischungen beider Stile.

Gehen wir weiter – gleich nach den Grillen gehen die Gefühle nach oben, wenn die Gruppe CONTROL mit ihren provokativen Texten und besonders mit dem Image des Sängers auf die Bühne kommt. (Er trägt Uniform und führt einen Hund an der Leine auf der „Union für Demokratische Kräfte" steht.) Der junge Punk-Sektor der Festivalhalle bewegt sich jetzt wie ein wilder See. In scharfem Kontrast dazu steht die intellektuelle NEW GENERATION, die kunstvoll ihre satirischen Rock-Verse gestaltet. Und die herausfordernde Milena, die mit der ORION-Band singt, wird allmählich zu einem Teeny-Idol. Vor einiger Zeit hatte die Sängerin – ein Ereignis für die bulgarische Rockmusik – sogar Erfolg im Ausland, in San Remo mit ihrem Song „UFO" (Du bist ein schreckliches, ein tatsächliches UFO . . .). Die Gruppe CLASS gehört zum Tangara-Stil – der ersten bulgarischen New Wave Gruppe, an die wir uns nostalgisch erinnern.

Die Metal-Fans bekamen, was sie hören wollten, von ERA und EPISODE (zur selben Art gehört noch TROTIL). Gleich nach diesen etablierten Gruppen kommen DISSONANCE und ACCENT. Die letzten haben einen ausgezeichneten Drummer und einen subtilen Gitarristen. Experten halten aber MIRAGE für die vielversprechendste Heavy-Band Bulgariens. Sie nennen sie die bulgarischen Guns and Roses. Die Sängerin Zlatina stellt ihre Aggressivität aus. Das muß erwähnt werden, da die bulgarische Rock-Bühne wenige dieser Besonderheiten kultiviert hat. Bulgarien hat kaum Traditionen im Blues. Deswegen waren wir sehr erfreut, die exzellente PODUENE BLUES BAND zu erleben. Ihr Name stammt übrigens von einem Stadtteil Sofias. Zusammen mit Vili Kavaldjiev, einem unserer wenigen Blues-Veteranen, setzte Poduene Blues Band einen starken Akzent.

Abgesehen von den Grillen kamen alle anderen Bands aus dem Angebot der jungen bulgarischen Rockmusik, die bis vor kurzem den Beinamen Rock in Opposition hatte und sich nun zu Rock in der Offensive gewandelt hat.

# ZÜRI GLIMMT

Die Auseinandersetzungen um das Alternative Jugendzentrum 1980 („Züri brennt") sind eine schöne, stolze Erinnerung für die Züricher Linke. Damals brannte wirklich die Luft, heute ist Zürich hübsch, nett und teuer. Die Bahnhofsstraße. Etwas weiter draußen, direkt am Züricher See, liegt die Rote Fabrik, das alternative Kulturzentrum der Stadt und tatsächlich rot – von außen und innen. Ende April 90 gab es dort junge, frische DDR-Alternativ-Kultur zu besichtigen, ein Festival, das es in dieser Breite und Form schon lange nicht mehr in den geweihten Hallen gab („Züri glimmt?").

Die Fabrik ist längst fest etabliert im Kulturbetrieb, wird staatlich suventioniert und beschäftigt 14 feste Mitarbeiter. Das Angebot ist vielfältig, bunt und gut: Theater, Kino, Video, Konzerte, Foren, Proberäume, Ateliers. Da ist Platz für Ideen, wie auch in der weiten, gemütlichen Kneipe. Überall Plakate, Graffiti, Sprüche. Nur Sprüche klopfen wollten die DDR-Gäste natürlich nicht, da ging es schon an die Substanz. Während der anderen Tage berichteten Dokumentarfilme, Lesungen, Jazz, Gespräche und Diskussionen über das seltsame Ländle DDR.

Ein anderer Eckpunkt war die sogenannte Rock-Szene der DDR. Dazu gab es zwei Showcases und eine Diskussion. Das erste Konzert versprach Krach und Energie. Die Art reift langsam zur profilierten Rockband. Sie verband gestandene Klassiker mit ausgeschlafenen Slow-Motion-Nummern voller ausgebuffter Percussion-Passagen. Wacker getrommelt. Dazu drehten zwei jugendliche Schweizer Ausdruckstänzer vehement die Propellerarme. Das Armbrust-Syndrom. Allerdings litt Die Art etwas unter dem unausgegorenen Sound.

Danach Feeling B, die alten Barden vom Prenzlauer Berg, die ihre Version von Punk immer noch scheinbar unverbraucht und recht frisch von der Bühne pusten. Kein Verschleiß zu erkennen. Alte Schule – du darfst auch Posing dazu sagen. Trotzdem; hat jede Menge Spaß gemacht und Keyboarder Flake mit seinem Pieps-Casio war sowieso ein einziger Hauptspaß! Es gab auch einige neue Songs, Stadion-Rock-Elemente (Hehahoha samt Lichtdom) und massig Bier. Einfach ein gutes Konzert. Der Samstag legte sich gemütlich ins Tal, krawattenverzierte Anzüge und Sportswear-Schick bevölkerten die prächtigen Passagen, man bestaunte die wuchtigen Banken und Sex-Kinos, der Limat plätscherte gelassen, die DDRler setzten ihre Franken in spitze

Schuhe, T-Shirts, Wein und CD um. Keine Uhren, Käse oder andere Klischees.

Der Nachmittag wollte seine Gäste über die Zukunft der Indie-Musik nach dem Käseglocken-Dasein befragen. Dani Hitzig, Radiomacher von DRS 3, leitete das Gespräch zwischen den anderen Deutschen und den doch recht zahlreich anwesenden Zürichern profund und kundig. Man wunderte sich allerdings über die nonchalante Gelassenheit, ja Naivität der DDR-Gäste hinsichtlich der Vereinnahmung und Einebnung der jungen Musik-Szene durch die bunten Scheine etablierter Kompanies. Danach blinzelte man in die goldene Abendsonne, ließ die Beine überm Züricher See baumeln oder in der wohligen Kneipe von streunenden Hunden streifen. Das zweite Konzert sollte, und das gelang auch ganz gut, die innovative, eigenwillige Seite der Neuen zeigen. Zuvorderst: Herr Blum. Das Duo aus Hönow hatte einen guten Abend erwischt. Vater Blum überzeugte bei Tap-Dance, Wisch- und Mal-Heftigkeiten und Farb-Spritzigkeiten. Sohn Thomas wirkte musikalisch wieder griffiger, faßbarer, nicht so verzettelt. Schnittige Texte, wirre, heftige Gitarren-Eruptionen, schlüssige Metall-Percussion.

In der Pause tauschte man Adressen oder leere gegen volle Bierbecher aus. Das Rockbiz treibt sowieso seltsame Blüten – so kaufte sich die AG Geige für einige Schweizer Franken einen beleuchteten Hasen. Aber nicht so sehr der blinkende Hase als vielmehr die obskuren Kostüme, ihre virolenten Film-Videos und der




knackige Electro-Beat fesselten das begeisterte Publikum. Groovy. Zugaben. Aber viel Freude folgt viel Leid: das Auto der Geige wurde aus dem Parkverbot abgeschleppt, kostenpflichtig natürlich. So kann's gehen. Backstage verzischte währenddessen rasch der Wein aus den großen Literflaschen.

Zürich ist eh verschieden. Entweder man besucht die Drogenszene hinterm oppulenten Landesmuseum oder Kid Creole im Volkshaus. Oder man sucht nach der Spiegelgasse (Lenin vs. Cabaret Voltaire) oder der House-Party in der Kaserne. Ganz überraschend war auch Herbst in Peking am Ort. Die spielten einen Tag zuvor in der Kanzlei, einer ehemaligen Turnhalle. Allerdings ließen die langhaarigen Trotzki-Fans (riesiges, rotes Trotzki-Bildnis als Bühnendekoration) etwas zu sehr den geknechteten Ostler raushängen. Wunderbar dagegen ihre beiden Cover-Versionen: Lou Reeds „Waiting For my Man" und Lennons „Working Class Hero". Danach hätten sie aber aufhören sollen, verkamen doch ihre Zugaben zur billigen Faschings-Polonaise. Schade.

Insgesamt also ein recht gelungenes Beat-Happening.

**Ronald Galenza**

# TRIPLE J

## AUSTRALIENS NATIONALES JUGENDRADIO

*von Lawrence Zion*

Schließlich geschah es doch – nach fast 15 Jahren Sendungen in Sydney feierte Triple J im Oktober in zwei weiteren Städten Premiere. Und Ende des Jahres werden die neun größten Städte Australiens in der Lage sein, den Sender zu empfangen.

Für Leute wie mich, die nicht in Australiens größter Stadt Sydney aufgewachsen sind, war Triple J immer so etwas wie ein Zauberwort. Ich wuchs in Melbourne, Australiens zweitgrößter Stadt mit 3,5 Millionen Einwohnern auf. Die Aussicht eines Tages Triple J empfangen zu können, verkam letzten Endes zu einem Witz. Alles in allem wurde uns das seit etwa zehn Jahren versprochen.

Der Sender ist Teil der Australischen Rundfunk-Gesellschaft, die – ebenso wie die britische BBC – eine von der Regierung gegründete Organisation mit hunderten von Radio- und Fernsehstationen ist, die im ganzen Land verstreut arbeiten. Triple J wurde immer als die radikale Alternative zur milden Diät des kommerziellen Radios verstanden, das ansonsten die australische Luft verpestet.

Der Sender unterstützte von Anfang an Bands, mit denen das kommerzielle Radio nichts am Hut hat – einschließlich Midnight Oil in seinen frühen Jahren. Und die Triple J Ansager versuchten, konforme Standards im Stil der üblichen DJs zu vermeiden. Widersprüchlichkeiten und Provokationen haben seine Geschichte begleitet. Ein Beispiel: Als entdeckt wurde, daß Kopien eines Oberschul-Examens vor dem Prüfungsdatum gestohlen worden waren, beschlagnahmte Triple J nicht nur ein solches Papier, sondern es wurde auch übers Radio verlesen. Die Prüfungsaufgaben mußten total neu formuliert werden.

In seinen frühen Jahren war Triple J die einzige Alternative zum sonst üblichen Radio, in den späten 70ern jedoch begannen Kommunal-Sender in Australien zu arbeiten. Sie bildeten eine weitere Alternative zum kommerziellen Radio. In Melbourne haben diese Sender trotz Triple J bis heute ihre Nachfahren.

Da nun Triple J sein Sendegebiet auf weitere Städte ausdehnt, ist es ziemlich aufregend, die Möglichkeiten zu beobachten, wie er langsam zum Nationalen Jugendsender heranwächst. In diesem Frühjahr macht der Sender eine landesweite Umfrage – in ganz Australien werden die Leute ihre zehn Lieblingsstücke aller Zeiten nennen, und Ende Mai werden die 100 beliebtesten Stücke als die Nationalen Hot 100 gesendet. In den Sydney Charts vom vergangenen Jahr wurde Joy Divisions „Love will Tear Us Apart" der haushoch überlegene Gewinner.

Radiomachen bringt allerdings auch Probleme. Es fängt mit den geringen finanziellen Mitteln an, wodurch die Radiostation gezwungen ist, nur allgemeine Berichte über Ereignisse jeder Stadt anzubieten. Obwohl Australien etwa so viele Einwohner hat wie die DDR, sind sie auf einem riesigen Gebiet verstreut, das etwa so groß ist wie das Festland der USA. Versuche des kommerziellen Radios, verschiedene Städte auf dem Kontinent zu erreichen, blieben erfolglos.

Aber Triple J hat zwei Trümpfe in der Hand: erstens besitzt es die gut entwickelte Fähigkeit, Nachrichten und populäre Kultur zu verbreiten, an denen das kommerzielle Radio einfach nicht interessiert ist. Und zweitens sind die öffentlichen Radiostationen, die über noch weniger Geld verfügen, zu schlecht ausgerüstet, um dies tun zu können.

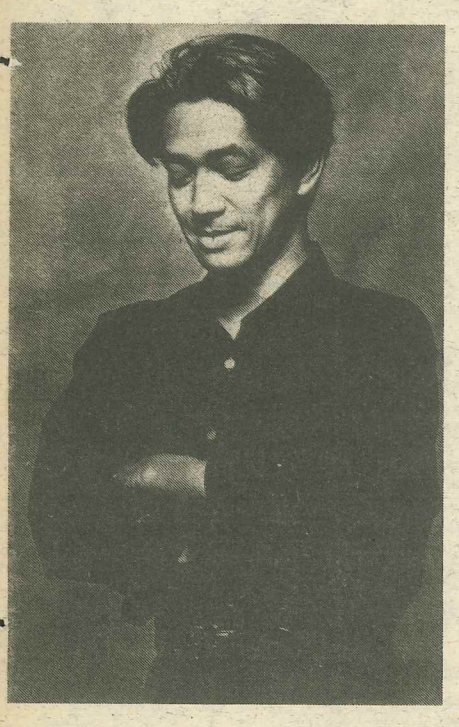
Außerdem bietet Triple J eine einmalige Mischung von Musik. In Australien hat Rock die Tendenz, zwei Extremen zugeordnet zu werden: zum Mainstream oder zur Alternative. Zu seinem Vorteil – wie ich meine – ignoriert Triple J diese Zuordnung. So passiert es, daß nach einem Stück von Madonna Hollands Urban Dance Squad spielt, obgleich es von der Band offiziell noch gar keine Schallplatten in Australien gibt.

Einer meiner amerikanischen Freunde sagte, nachdem er einen Blick auf den Sendeplan von Triple J warf: „Es gibt nichts Vergleichbares in der Welt".
AUSSER DT 64!!!

# Ryuichi Sakamoto

## DAS NEUE JAPANISCHE ELEKTRONISCHE VOLKSLIED

Nicht ohne Hintergedanken scheint Japan die aufgehende Sonne im Banner zu führen. Seit der Entdeckung des weltmusikalischen Tempels und ihrer Hohepriesterin Ofra Haza vor zwei Jahren, ist es wahnsinnig schick, Musik der exotischen Art zu kaufen und die hohe Weihe bei einem Livekonzert zu erhalten. Dabei ging schon zehn Jahre zuvor ein weltmusikalisches Licht im Osten auf. Im Jahr 1978 erschien „Thousand



Knives of Ryuichi Sakamoto“ in Tokyo, und verwies auf die Schwierigkeit eines Japaners bei der Eroberung der westlichen Rockszene.

Der 1952 geborene Ryuichi Sakamoto erhielt in seiner Kindheit Klavierunterricht. An der Kunsthochschule von Tokyo studierte er von 1970–76 Komposition. Eine klassische Ausbildung an Japans Konservatorien und Hochschulen, bedeutet für den Studenten nicht nur eine exzellente europäische Musikausbildung, vielmehr sind die Traditionen japanischer Volksmusik und der Nabuki-Theater wesentliche Fächer. Die jahrhundertelange Isolierung der japanischen Inselwelt haben der Kunst ein starkes Selbstbewußtsein gegeben. So gerüstet, und mit einer Affinität für die Rockmusik, gab Sakamoto 1978 sein Debüt. Er zeigt sich nicht als Rock 'n' Roller, er überzeugt mit der Symbiose von japanischer Tradition und westlicher Popkultur. Und wie sollte es für einen modernen Japaner anders sein, er arbeitet mit dem neuesten elektronischen Equipment. Im gleichen Jahr gründet er mit Yukihiro Takahashi und Haruomi Hosono das Yellow Magic Orchestra. Mit seinen beiden Mitstreitern verbindet er japanisches Hightech, folkloristische Elemente, naive kleine Liedmotive, experimentelle Klangvorstellungen mit einer öffentlichen Präsentation, die sich der deutschen Gruppe Kraftwerk verpflichtet. Schon auf seinem Debüt konnte Sakamoto es nicht unterlassen, den programmatischsten Titel deutsch zu nennen: „Das neue japanische elektronische Volkslied“. Das YMO wird die japanische Supergruppe des Dekadenwechsels 70/80. In Japan umjubelt, werden Welttourneen nur mit Achtungserfolg begleitet. Die internationale Avantgardeszene ist an den Japanern interessiert und es kommt zu vielfältigen Kontakten. Jedoch ist YMO außerhalb der Heimat ein kommerzieller Flop.

Sakamoto will mehr. Seine Soloprojekte werden ambitionierter und durch internationale Kollegen unterstützt. Robin Scott, David Sylvian und Thomas Dolby sind die ersten in einer langen Reihe von Musikern, die den Kompositionen des Japaners die englische Stimme leihen. Sakamoto selbst singt nur japanisch. 1987 erscheint „Neo Geo“, ein neuer Schritt in die Welt der Musik. Zusammen mit Bill Laswell hat Sakamoto ein Kaleidoskop seines musikalischen Weltverständnisses produziert. Für die ausgekoppelte Single „Risky“, konnte Iggy Pop als Sänger gewonnen werden. „Neo Geo“ wird zum neuen Synonym für das Verschmelzen der fernöstlichen und europäisch/amerikanischen Popmusik.

Schon im Jahr 1982 nahm Sakamoto Kontakte zum Film auf. In „Merry Christmas, Mr. Lawrence“, erschien er als japanischer Leutnant und Gegenspieler eines britischen Offiziers (David Bowie) auf der Leinwand. Für mehrere Filme komponierte er Soundtracks. Der bisherige Höhepunkt dieser Tätigkeit war die Arbeit für den Film „The Last Emporer“ (Der letzte Kaiser) von Bernardo Bertulucci. Sakamoto liefert nicht nur den Soundtrack (u. a. mit dem Oscar und dem Golden Globe ausgezeichnet), auch als Schauspieler ist er im Film präsent. Die Rolle des japanischen Offiziers, der den letzten Kaiser von China Pu Ji während des zweiten Weltkrieges zur willfährigen Marionette macht, vertraut ihm Bertolucci an.

Das neue Jahrzehnt beginnt Sakamoto mit einem neuen Album und einer Welttournee. Exklusiv und schön ist „Beauty“. Das Grundgerüst entstammt „Neo Geo“, die Liste der beteiligten Musiker noch länger, deren Namen noch schillernder (Arto Lindsay, Robert Wyatt, Youssou N'Dour, Sly Dunbar, Skankar, Robbie Robertson u. a.), und die Kompositionen noch kultivierter und anmutiger. Viele Ideen der vergangenen Platten werden zu neuer, optimierter Form aufgearbeitet. Am schönsten sind jedoch die Stücke, die der japanischen Volksmusik entstammen oder direkten Bezug zu ihr haben.

Frank Wonneberg

### NEO GEO IN DÜSSELDORF

Alle, alle kamen. Die Designer und Art-Direktoren der deutschen Werbehauptstadt. Die wenigen treuen Fans aus dem ganzen Land. Die zahlreichen Japaner der Düsseldorfer Kolonie. Alle kamen zum einzigen und exklusiven Konzert von Ryuichi Sakamoto in Deutschland. Parallel zur neuen LP „Beauty“ wurde das neue Songmaterial live präsentiert. Die Tonhalle der Stadt, ein zum Kammerkonzertsaal umgebautes ehemaliges Planetarium, gab den würdigen Rahmen für den Protagonisten der anspruchsvollen japanischen Variante von Weltmusik. Außer von diversen flinken japanischen Technikern im Hintergrund und drei hervorragend singenden Geishas (ebenfalls aus Japan), ließ sich Sakamoto von Europäern begleiten. Erwähnenswert sind die beiden Damen der Band, Nick Holland (key, voc) und Sarah Lee am Baß. Zu regelrechten Ovationen konnte Ellery MacDonald mit seinen Noise-Guitar-Soli das Publikum bewegen. Das Konzert hatte seine schönsten Momente, wenn die Geishas ihre Stimmbänder anstrengten, und mit glockenhellen Tönen die hervorragende Akustik des Saales unter Beweis stellten. Außer dem Repertoire von „Beauty“, gab Sakamoto einige seiner erfolgreichsten Kompositionen zu Gehör. Als immer noch frische Verbindung von fernöstlicher Melodie und abendländischen Arrangement „The End of Asia“; und natürlich als Zugabe, Abschluß und Höhepunkt das solistisch vorgetragene Titelthema aus dem Bertolucci-Film „Der letzte Kaiser“. Kein Konzert für große Stadien oder eine lange Tournee. Sakamoto ist und bleibt für den Europäer elitär.

## die tabelle/April 1990

**„die tabelle“ ist PAROCKTIKUM-Hörer-Chart, in der monatlich die bei den HörerInnen dieser DT-64-Sendung beliebtesten DDR(!)-Songs aufgelistet werden. Jede(r) HörerIn ist aufgerufen, auf einer Postkarte maximal fünf Songs aus Radio-, Bänder- und Plattenangebot zu nennen. Jeder erwähnte Song erhält einen Punkt pro Nennung. (Adresse: PAROCKTIKUM, DT 64, Berlin 1160)**

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Pogo im V.P.K.A. | Müllstation | 11 | Artig | Feeling B |
| 2 | Bitterfeld | Papierkrieg | 12 | Hold me now | Big Savod ... |
| 3 | Strahlende Zukunft | Die Skeptiker | 13 | I love you | Die Vision |
| 4 | Der Faschist | Die Firma | 14 | Frusti machs gut | Feeling B |
| 5 | Bakschischrepublik | Herbst in Peking | 15 | Karriere | Tausend Tonnen Obst |
| 6 | Neonazis | Papierkrieg | 16 | Krüger | The FAte |
| 7 | I love you, Marie | Die Art | 17 | Wolokolomsker Chaussee | Ich-Funktion |
| 8 | Kinder des Verbrechens | Sandow | 18 | My home is everywhere | Die Vision |
| 9 | Black Dust | Die Art | 19 | Desserteur | de Brüh |
| 10 | Factory | Sandow | 20 | Das goldene Kalb | Die Skeptiker |

# The Legendary Pink Dots

## DIE HIPPIES WERDEN VIEL SCHLECHTER GEMACHT, ALS SIE WIRKLICH WAREN

Niemand, wirklich niemand auf dieser Erde klingt wie die Legendary Pink Dots, so verschroben, so elektronisch, so nervend, so emotional, so bizarr, so psychedelisch, so schön ... Einer Stilrichtung läßt sich diese Kapelle nicht zuordnen. Böswillige Kritiker oder Konsumenten mögen sie des Eklektizismus bezichtigen. Doch wenn Eklektizismus zum Prinzip wird, läßt er sich gut ertragen. Letztlich ist es doch immer eine Frage der persönlichen Erfahrungen, was einem als nicht zusammenpassend vorkommt. Der ursprüngliche, möglicherweise nicht auf den ersten Blick nachzuvollziehende Zusammenhalt jener Dinge, die Edward Ka-Spel in der Pink-Dots-Musik zusammenfügt, erschließt sich wohl aus seiner Biografie. Edward war in seiner Jugend immer der Außenseiter, der wirklich schräge Typ, dessen ausgeprägte Phantasien die Mitmenschen dazu veranlaßten, ihn in psychiatrische Behandlung zu geben. Kein Wunder, daß später die Klangeskapaden exzentrischer Krautrockbands wie Amon Düül II, Can oder Ashra Temple oder psychedelischer Klangforscher wie Pink Floyd Edwards musikalische Phantasien beflügelten.

Im August 1980 beschlossen Edward Ka-Spel (voc, keyb) alias The Prophet Qa-Sepel und seine Freunde Phil Knight (keyb, electronics) alias Phil Harmonix alias The Silverman und April Llife (glockenhelle voc), das Universum der unerhörten Sounds persönlich zu durchstreifen: Ohne Tabus, so daß sie blendend mit Edwards phantastischer Poesie verschmolzen. *„Willst du nicht mit mir tanzen, mein kleiner Salzhering?"* Warum nicht? Edward konnte es nicht wissen, aber er schien schon im Juli 89 zu ahnen, daß die Mauer fällt: *„Ruhig, wie in der letzten Stunde vor dem Beben, haben wir den Draht durchschnitten. Wir sind den Wachen entwischt und sprühen ‚Love' über die Barrikaden. Die Suchscheinwerfer schafften es nicht, die Spuren des Lebens jenseits der Tore des Neuen Morgens zu isolieren. Die Strafpunkte für die Abweichler schärfen die Sinne derer, die Augen und Ohren haben. Wir strecken unsere Klauen aus hinter geschlossene Türen"*, („New Tomorrow").

Die Abweichler, die Devianten, haben es Edward ohnehin angetan. Sie nämlich sind es, die die Welt bewegen, die Impulse geben,die Infragestellen. *„Es sind Menschen, die Mut genug haben, sich ganz auf sich selbst zu besinnen. Es ist im Grunde genommen ganz einfach: ein ‚deviant' ist ein Mensch, der keine Angst hat, seine Emotionen zu zeigen, seine Gefühle ganz nach außen zu kehren, der ganz seinem Glauben entsprechend handelt. Solche Leute werden gewöhnlich von der Gesellschaft gegeißelt oder gezüchtigt. Deshalb werden sie als Abweichler bezeichnet. Sie können jeder Hautfarbe sein, jeder Konfession".*

Befragt nach den Momenten, die das Schicksal der Legendary Pink Dots maßgeblich beeinflußt haben, nennt Edward die bescheidenen Anfänge *„mit einem Klavier, das wegen seiner merkwürdigen rosa Punkte bei der Namensfindung eine entscheidende Rolle spielte, einem primitiven Synthesizer, einer Drummachine und sehr, sehr wenig Geld... Dann die erste verspielte Platte, die rauskam. Wir hatten gar nicht damit gerechnet. Aber irgend jemand mochte eine unserer früheren Kassetten und wollte eine Platte daraus machen. Wir waren damals eigentlich schon dabei, unsere erste LP aufzunehmen. ‚Brighter Now', unsere erste Vinylveröffentlichung war aber eigentlich eine Kassette, die 1982 auf LP-Format gebracht wurde... Verheerende Dinge passierten 1985. Wir gingen auf Tour und waren noch ziemlich naiv. Wir hatten eine Managerin, die mit all unserm Geld und dem Auto durchbrannte. Und wir standen mit unserer Anlage in irgendeinem Klub in Amsterdam und wußten nicht, wie wir damit wieder nach England kommen sollten. Wir waren damit beinahe vor unserer Auflösung. Es war kurz vor den Aufnahmen für die LP „Asylum". Das hat sich natürlich auf die Stimmung der Band niedergeschlagen, was man der LP auch anhören kann. Eine merkwürdige Zeit; Leute verschwanden manchmal wochenlang, gingen nicht ans Telefon und kamen nicht zu den Aufnahmesessions".* Für die zahlreichen Besetzungen der Pink Dots ist hier kein Platz, aber Patrick Paganini (violin, keyb) und Stret Majest (g) müssen unbedingt genannt werden, da sie lange Zeit den Pink-Dots-Sound maßgeblich prägten.

Andere bemerkenswerte Momente aus der Bandbiografie?

*„1988 spielten wir in Hamburg erstmalig vor 1000 Leuten. Danach in Kopenhagen vor 20 Leuten, was uns wieder auf die Erde zurückgeholt hat. Letztes Jahr waren wir in Amerika. Für Musiker wie die Pink Dots ist es nicht so leicht, dorthin zu kommen, aber wir hatten eine Menge Erfolg dort. 1988 unternahmen wir mit der alten Band eine große Europatour, die erfolgreichste, die wir je hatten. Doch dann stiegen drei Leute wegen Frauenbekanntschaften aus. Patrick, der Geiger, blieb noch für die Aufnahme des Albums ‚The Golden Age', doch dann stieg auch er aus. Wir dachten, das sei das Ende."*

**Diskografie**

Brighter Now (82)
Curse (83)
Faces In The Fire (84, Mini-LP)
The Tower (84)
The Lovers (85)
Asylum (85, Doppel-LP)
Island Of Jewels (86)
Any Day Now (87)
The Golden Age (88)
The Crushed Velvet Apocalypse (90)

**weitere LP:**
The Legendary Pink Box (89, Triple Album Limited Edition)
Greeting 9 (88, ital. Mini-LP)

Es war nicht das Ende. Edward und Phil hielten zusammen, Hans Myer, seit langem als Soundmixer tätig, wurde Bandmitglied, Niels van Hoorn (sax, fl, bcl) und Bob Pistoor (g, b, sitar) stießen neu hinzu. Damit leben nun alle Pink Dots in Holland, und die stressigen Zeiten einer über zwei Länder verteilten Band sind vorbei. Auch wenn es Edward nach England zieht, in Holland läßt's sich besser, weil billiger leben.

*„Dem beschissenen Leben entkommen"* – das ist es, was Edward immer wieder antreibt. Singen, solange es geht. Edward verkörpert den Typ eines Romantikers, der nur als Gast auf dieser Erde weilt. Er ist der Einzelgänger, der sich der Massenideologie verweigert, Qa-Sepel, der Anti-Star, klein, bucklig, unmodern, mit schlechten Zähnen, einer wie du und ich, einer mit dem man reden kann, ein Typ, stilecht, englisch. Ob er sensibel ist, vermag ich nach einer halbstündigen Begegnung nicht mit Sicherheit zu sagen. Doch das Symbol der „China Doll", der Porzellanpuppe, die in vielen seiner Texte auftauchte, könnte für Sensibilität stehen. Porzellanpuppen zerbrechen sehr leicht. *„Gib der Porzellanpuppe einen Stoß, und sie wird herunterfallen und zerbrechen, oder berühre sie, und sie wird tanzen, hoffen und lieben. Sie wird über Wolken fliegen und unheimlich glücklich sein."*

Bei der Vorbereitung auf das Gespräch mit Edward Ka-Spel fiel mir einer seiner Texte von der LP „The Tower" in die Hände, der mir vorkam wie ein vorweggenommener Kommentar zum Vorfrühling '90 in der DDR: *„Du wolltest leichte Antworten/ Du willst ein nettes Ende/ Weißt du denn nicht, daß du selbst auf vieles Antwort geben mußt?/ Du wolltest leuchtende Helden und glanzvolle Regenten/ doch die gibt's längst nicht mehr/ Du hast dein Grab gewählt/ Da lieg nun."*

Hat Eward The Prophet Qa-Sepel die Dinge kommen sehen? *„Das ist ironisch, denn es geht in diesem Text um England. Das ganze Album ‚The Tower' befaßt sich mit der Situation in England. Es gibt in England sehr starke faschistische Tendenzen. Sie werden immer schlimmer. Auf eine scheinbar zivilisierte Weise wird das wohl unterstützt durch Leute wie Thatcher und die Regierung dort. Ich bin kein besonders politischer Mensch, aber ich weiß, was ich nicht mag, und ich mag diese Tendenzen nicht, diesen Rassismus, die Skinheads. ‚The Tower' war so etwas wie ein Schrei gegen das, was in England gerade passierte. Wir haben mit ‚The Tower' praktisch den Soundtrack zum Kollaps Englands geliefert."*

Die neue LP „The Crushed Velvet Apocalypse" ist nicht die musikalische Untermalung des Weltendes, sondern eine mögliche Sicht darauf, was Apokalypse bedeuten kann. Edward zufolge bedeutet Apokalypse im Grunde Veränderung, und nicht die Todesfigur im Horrorgewand, Crushed Velvet war ein feiner, samtiger Stoff, aus dem sich die Hippies ihre Klamotten nähten. Damals, Mitte der 60er, schöpften die Hippies ihre Zuversicht aus dem Zeitalter des Wassermanns, einer Zeit des Beginns großer Veränderungen. *„‚Crushed Velvet Apocalypse' ist ein Tribut an das, was damals begonnen hat. Ich denke, die Hippies werden viel schlechter gemacht, als sie wirklich waren."* Das aktuelle Opus knüpft an beste Pink-Dots-Traditionen an, sehr vielfarbig, sehr dramatisch, mit sanften melodischen Songs und wilden Ausflügen in atonale Gefilde. So schonungslos ging Ka-Spel vor allem auf seiner Solo-LP vor. Mit Play It Again Sam haben die Legendary Pink Dots offenbar ein Label gefunden, das ihnen (nach all dem Zoff mit In Phaze Records) seit 1984 kontinuierlich günstige Arbeitsbedingungen bieten kann.

Sing, while you may, Krazhtonivezhtika, 1990 ist ein gutes Jahr, 1:1 für Qa-Sepels pink-rosa Punk-Dots.

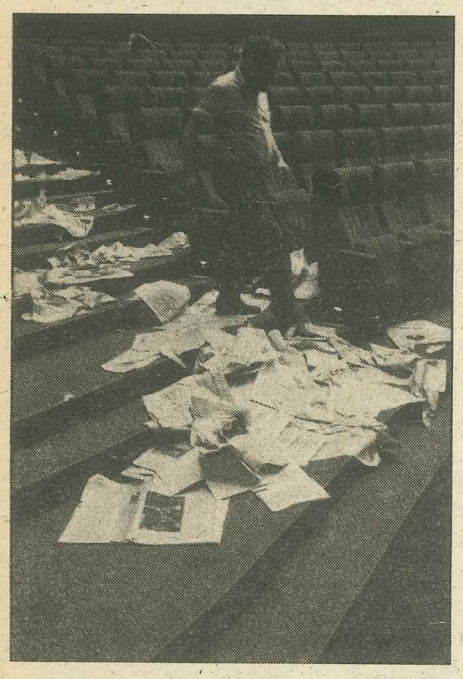
**Holger Lukas**



# Eklat in der alten Volkskammer

## Streiflichter einer Kunstwerkstatt

Junge Kunst in der Akademie der Künste der DDR. Es war die dritte Werkstattwoche. Waren die vorangegangenen Unternehmungen reichlich mit Spektakulärem gespickt, schien den Initiatoren diesmal der heiße Draht zum



Ungewöhnlichen gekappt, oder gibt es keine Überraschungen mehr?! Die bescheiden lodernden Flämmchen dieses Jahrganges lassen sich an zwei Händen abzählen.

Der zweite Abend hätte vielleicht ein dolles Ding werden können. Angekündigt waren das Auto-Art-Projekt „Herzkotzen" in seiner Live-Fassung dreier Leute vom Expander des Fortschritts, „VERSunkenE Landschaft" – Tape Music von Ellen Hünigen und „OHNE OBEN" – eine Aktion mit Trötsch, Tatjana (Firma), Andrej (Freygang), Matthias Meisner und Flugzeug.

Akademische Sparsamkeit zierte den schweren Text der Versunkenen Landschaft, auf Sequenzen aus Flächenklang setzte die Komponistin Punkte elektroakustisch verfremdeten Alltäglichsounds.

Und nun das erwartete Spektakel „OHNE OBEN": zwei Propheten 2000 an ihren gleichmarkigen Samplern – Trötsch und Dirk Pflughaupt alias Flugzeug, Tatjana – die femme fatal der Ostberliner „Eimer"-Szenerie und Matthias Meißner – leuchtender Stern am Firmament der Saxophon-Autodidakten – hatten sich mit wirklich ungeheurer Energie und Übermut erneut dem Thema „Gesamtkunstwerk postmodernum" stellen wollen. Eine bizarre Lichtkonstruktion illuminierte fluoreszierende Gliedmaßen, Ohren, Köpfe und Glamouranzüge. (Im Vertrieb von Zone-ton, Sitz: Wolf-Club am Luxemburgplatz in Berlin-Mitte, demnächst eine blitzblank produzierte Studioversion.) Schau, endlich mal wieder ein Sinnentaumel, ich hätt's genießen wollen. Schon der Gedanke an den brutalprickelnden Sample-Beat à la Flugzeug, gegliedert durch Trötschs rauhe Melodieeinwürfe, dazu die sonore Tatjana – treibt manchem/r die Gefühle bis in die Zehenspitzen – aber nein, es sollte nicht sein, jedenfalls nicht in Front of all the samtenen Sitze der alten Volkskammer, heute Konrad-Wolf-Saal der Akademie.

Beim Soundcheck hatten sich Akteure und Tonverantwortlicher der Akademie gerade noch geeinigt: Sampler auf mittleres Volumen, dafür Mixer auf full power. Das ist fast vernünftig. Als es dann losging, ging's gleich mit Schimpfkanonaden in Richtung Mixer los. „Scheiß Sound – ick hör nix" und, wupp, waren die Sampler von Trötsch und Flugzeug auf Anschlag – das Gentlement Agreement vom Check vergessen. Manch Tonmensch wird da nervös und sauer, denn alle Sicherheitslämpchen standen auf Alarm – ein böser Schlagabtausch, ein erneuter Versuch, wieder Gemaule von der Bühne, jetzt schon eine Spur aggressiver, der Tonmensch verläßt den Saal. Was nun?

Trötsch klimpert verlegen am Flügel . . . „Kein schöner Land . . .", Flugzeug weiß es besser: Osten bleibt Osten, und überhaupt sitzen die Kinder in Israel jetzt schon mit Gasmasken zwischen ihren Schulbänken, Endzeitstimmung. Das Publikum ist sich nicht ganz sicher, gehört das dazu, warum eigentlich nicht? Dann von unten: Kann sich nicht mal jemand an den Mixer setzen? Darauf fingert der Abendspielleiter der Akademie unsicher an den Poties . . ., läßt es aber, Gott sei Dank, schnell wieder sein. Eckehard vom Expander holt nun das Mögliche heraus, nach Aussagen des Tonmenschen waren aber ohnehin schon zwei Boxen durchgepfiffen. Vorn hat man keinen Bock mehr, nach etwa 10 Minuten Präsenz. Zu leise war's den Akustik-Performern. Aber möglicherweise sind für zugekiffte Sinne eben 100 Phon wirklich ein nicht mehr wahrzunehmendes Gepiepse . . .? Nur das Publikum war mit ungleichen Voraussetzungen in den Phonkampf gegangen, ganz ohne Genuß. Daß solch einem Konflikt nun gerade die Akademie gewachsen wäre – schwer vorzustellen. Am Samstag drauf im „Eimer" wird es wohl gerechter zugegangen sein.

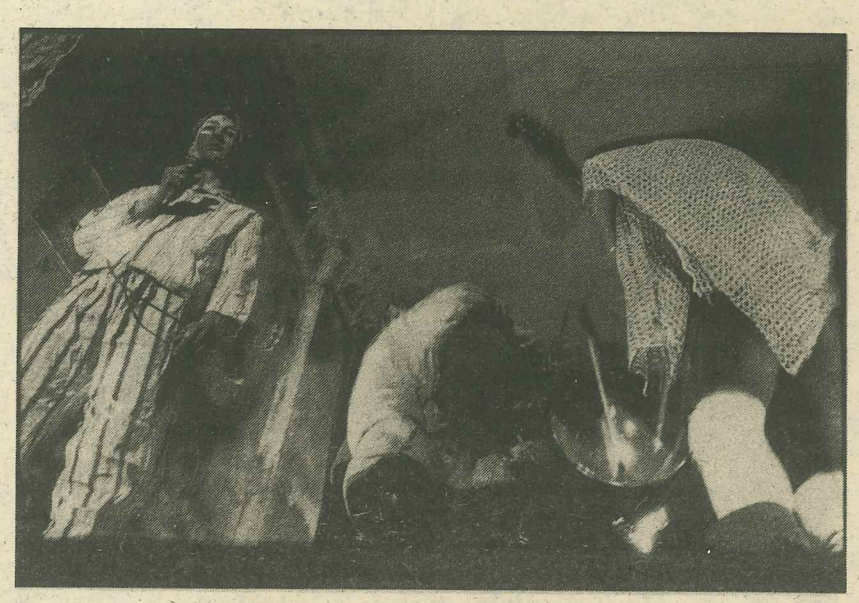
Trotzdem hatte die Akademie Federn lassen müssen. Vielleicht hätte eine gerammelt volle Volkskammer die Performer eher erwogen, ihre Sache durchzuziehen, aber vor einem halb leeren Saal? Werbung hatte es so gut wie keine gegeben. Selbst die in der Ost-taz oder beim morgendlichen Jugendradio war äußerst dürftig ausgefallen, um der Sache insgesamt und im besonderen gerecht zu werden oder überhaupt auf die Beine zu helfen. Man wolle nicht die Freaks im Hause (wer das wohl angeordnet hat), aber wen wollte man denn dann?

Die Herren und Damen Geburtshelfer der Akademie-Werkstatt blieben aus, tummeln sich anderswo.

Rudolf Bahros vehement geduldiges Nachdenken am letzten Tag der Werkstatt füllte dann doch den Saal. „Neue" Utopien wirken anziehend. Bahro: „Im Zusammenbruch könne man den größten Schritt machen, gerade dann, wenn man sich von gehegten und gepflegten Projekten und Illusionen trennen muß".

**Susanne Binas**

# ALLES IM EIMER?



*Rosenthaler Straße in Ostberlin. Wohlig rekeln sich schon die Platten-Produkte unserer bereits bewältigten real-sozialistischen Wohnungsbau-Vergangenheit. It's a long Way to Beverly-Oggersheim. Es soll ja nun alles ästhetischer werden. Doch nun halt mal! Da hat ja Abriß-Birne geschlammt. Blieb uns doch tatsächlich ein einzelnes, von jeder Disneyland-Renovierwut verschontes Haus. Der „Eimer". Einer der rettbaren steinernen Zeugen des alten Berliner Scheunenviertels. Der zwinkerte eines Tages den Musikern von Ich-Funktion, Firma und Freygang zu. Die spuckten freudig in die Hände. Sowas hat man schon lange gewollt. Ein Dach über dem Kopf und Herr im eigenen Haus. Sie gründeten also die Kulturkooperative „Eimer", um der sich in der ungewöhnlichen Demo-Kratie-Sauce windenden Bürokratie als ordentliche juristische Person gegenübertreten zu können.*

*EIMER-PROJEKT: Ausbau des Kellers und Erdgeschosses zum Konzertsaal und Probenraum mit Bar (fertig). Erste Etage als Café mit annehmbaren Öffnungszeiten (das Spät-TV-Programm ist auch nicht das Gelbe). Weiter: Studios und Gasträume für Musiker aus der Ferne. Wohnräume für die Betreiber. Kietzkultur conra Spielhallensterilität: Straßenfeste, Begegnungsmöglichkeiten, Arbeitsraum.*

*Wenn der Topf aber nun ein Loch hat . . . Mag man es drehen und wenden wie man will. Die Gestaltung entfernt sich doch ein wenig von den Vorstellungen fußgängerzonen-verwöhnter Augen. Die Haare sind kurz, lang, bunt, wenig uniform. Die Leute stehn nicht so auf steril-acryl und geschoren' Schaf. Das ruft doch schon dumpfes Mißtrauen in unserem RECHTS-Staat hervor. So formiert sich der Volkszorn doch schon mal zum bomberbejackten Blitzkrieg und hastet, vorerst „nur" faustgroße Steine werfend, vorbei. Für den VOLKSpolizei-Hauptmann steht natürlich Sachbeschädigung nicht obenan in der Dringlichkeit der Ermittlungen . . .*

*Das zwingt natürlich die Macher, denen (entgegen aller Klischees) jeglicher gewalttätiger Aktionismus fremd und hinderlich ist, über Verteidigungskonzepte nachzudenken.*

*Was soll uns denn bleiben? Nicht weniger als ein bereits nach kurzer Zeit in beiden Teilen der Stadt beliebtes, unwiederholbar ursprüngliches Concert-Café. Die Möglichkeit für Bands aller Level, den Kohle-Streß zu entschärfen: Unkostenbeitrag für Hotelier-Porsche bzw. frostsicheren Kleinbus entfällt. Studio bezahlbar. Stimmung unbedingt lokker. Siehe Konzert zwei Wochen vor Ostern. Connection machen: Es treiben sich, wahnsinnig incognito, haufenweise Musiker herum.*

*Der Eimer: ein machbares Konzept gegen den Ersatz von ideologisch verordneter durch kommerziell gebügelte Langeweile: Reden Sie mit uns.*

**Michael Schramm**

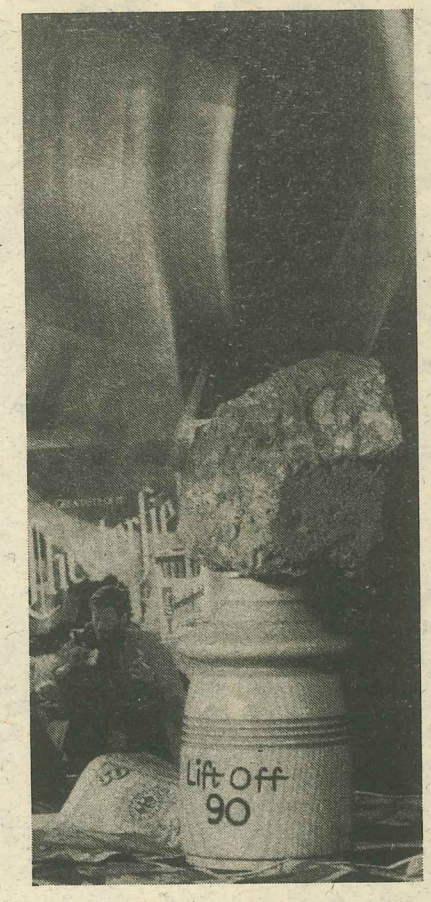
# Dungs' doller Deal

## Mauerbrocken für Ostbands

Irgendwie kann es einem den ganzen Spaß verderben, wenn man mit einem Typen zusammentrifft, der alles miesmacht. Genauso ging es mir vom 20. bis 22. April in Erfurt, als die Nachfolgeveranstaltung der ehemaligen „Zentralen Leistungsschau der Amateurtanzmusik" unter dem Namen „Lift Off!" über die Bühne ging. Früher veranstaltete diese große Schaffe das Zentralhaus für Kulturarbeit, das bei seiner Auflösung noch einmal 81000 Mark bereitstellte, diesmal waren es Adrian Events und P.M., der Westberliner (?!) Senat und eine nicht näher zu bezeichnende Zigarettenfirma.

Mein bösartiger Begleiter stichelte: „Siehste, früher haben sie als Angestellte das staatliche Geld durchgebracht, jetzt machen sie es privat und im großen Stil. Adrian Events sind doch nur ein Unternehmen der Familie Dungs, um das Erbteil für den Sohn Adrian zu sichern. Und die Privatagentur P.M. mit dem Zentralhausangestellten St. Müller an der Spitze brauchten die bloß, um das Geld zu kriegen." Ich fand das gemein, denn in Wirklichkeit geht es um die gemeinnützige Förderung einer Form von populärer Musik, die eine besondere soziale Aussagekraft besitzt. Daß die Organisatoren umsonst arbeiten, kann doch keiner verlangen. „Ja, aber warum werden die Bands mit einer ‚Aufwandsentschädigung' von 500 Mark abgespeist? Nimmst Du die Eintrittsgelder der 2600 Besucher und die westlichen Finanzspritzen hinzu, kommt ein ganz schöner Klops zusammen. Keimzeit und Sandow dürfen außerdem auf einer Tour weiter für ein Butterbrot spielen, während Adrians Erbe weiter anwächst." Gegen diese fiese Unterstellung habe ich mich entschieden verwahrt. Schließlich erhalten auf diese Weise Nachwuchsbands die Gelegenheit, mit den beiden Siegern des letzten Senats-Rockwettbewerbs Frog Sandwich und The Red Soul zusammenzuarbeiten und in die Medien zu kommen. Außerdem erhielten die Wettbewerbssieger 5000 DM (!!), die kostenlose Demoproduktion in einem Studio und eine Mugge in Westberlin, schließlich jeder ein Stück Mauer vom Grenzgebiet Spechtsberg/Erfurt nebst Zertifikat!! „Das schlägt ja dem Faß den Boden aus", brüllte der unangenehme Kerl, „gegen die Harten für Sandow ist nichts zu sagen, aber DEKA-dance dürfte der 100. Demopreis tierisch grämen, auch Keimzeit ist auf das Konzert in Westberlin nicht angewiesen. Und überhaupt, warum gab es denn keinen Preis von DDR-Seite? Das allerschärfste ist ja der Mauerstein. Erst wurden die Bands eingeschlossen und mit der Reiseerlaubnis erpreßt, und jetzt erhalten sie wie zum Hohn ausgerechnet ein Stück von ihrer Gefängnismauer. Vielleicht klebt noch ein Stück Blut dran." Das ging mir nun doch zu weit. Ehe ich etwas erwidern konnte, nölte er weiter: „Für die Westberliner war das ein gefundenes Fressen. Weißt Du nicht, daß die pro Jahr 1,4 Mio DM zur Rockförderung Berliner Combos haben, und hier kaufen sie sich unsere Creme für ein Taschengeld. Frage mich, was die eigentlich Dresdner oder Cottbuser Kapellen angehen. Die Aufnahmen im Beat-Tonstudio kosten sie nur das Bandmaterial, und einen Konzertvertrag hätten sie sowieso abgeschlossen, ist ja lächerlich. Ich sage Dir, was das Ganze hier war – 1. nichts weiter als ein kaltes Büffet für die Wessies, die sich aus dem bunten Allerlei unserer Szenen einen Leckerbissen aussuchen durften, und 2. der richtige Start für Adrian Events ins große Geschäft, nachdem auf Staatskosten im Westen alle Connections vorbereitet worden waren." An dieser Stelle habe ich den Meckerer stehenlassen und mich auf die wirklich guten Acts konzentriert.

**Peter Zocher**






NEUERÖFFNUNG
COME IN
Freies Bürgerzentrum Adlershof
An der Rudower Chaussee
(2 min. vom S-Bhf Adlershof
gegenüber vom Deutschen Fernsehfunk)
Berlin, 1199, postlagernd,
Tel.: 6761600 / Musikbüro: 6762033
**Jugendradio DT64 & X-MAL! CONCERTS präsentieren:**
X-Mal Musik zur Zeit
**27. Mai**
**SKAMANIA** 21 Uhr
**29. Mai**
**„m. walking on the water" (BRD)** 21 Uhr
Kartenvorverkauf über Theaterkasse Palasthotel, Zitty-Kulturladen Prenzlauer Allee sowie Abendkasse / telefonische Vorbestellung (begrenzt) via Musikbüro FBZ möglich!
**Übrigens:** Wir vermieten auch mal unsere Räume (Kinosaal / feste Bestuhlung / 850 Plätze + Foyer / mit o. ohne Bestuhlung / 1000 Plätze) für interessante Projekte!

**Heavy- und Hardrock Wettbewerb** (für DDR-Bands)
- ausgeschrieben von RoadrunnerRecords(Köln), Jugendradio DT 64 und Musik-Szene e. V.
- Preis: Produktionsmöglichkeiten für die Gewinner-Band(s) in einem Westberliner Studio mit einem bekannten Produzenten (finanziert durch RoadrunnerRecords)
- Auswertung durch eine Jury mit Fachleuten von Metal Hammer, RoardrunnerRecords, Tele 5, nmi, Jugendradio DT 64 und Musik-Szene e. V.
- Endausscheid in einem großen Open-Air-Konzert
- Schickt Eure Demokassetten mit Infos und Fotos bis zum 15. Juni 90 an:
  **Jugendradio DT 64**
  **Matthias Hopke (Heavystunde)**
  **Nalepastraße**
  **Berlin 1160**
  **DDR**

**Collage – Berlin bietet an:**
**Exclusiv für die DDR**
**die Produktpalette von**
**METRA-SOUND KÖLN**
**Europas größtem Soundanbieter**
Studiosamples der Serie I/II und ab jetzt **brandneu** Serie III für:
Akai S-900/S-950/1000
Roland S-50/550/330 und W 30
Prophet 2000/2002
Korg DSS/DSM-1
Ensoniq EPS
Yamaha TX 16 W
Casio FZ-1/10 M
Oberheim DPX-1
Hohner HS-1
Dynacord ADS
Emu, Emax
Studiosounds für: Yamaha DX 7/5/1 und Wave Rom für RX 5
Soundcards für: Korg M-1/M1R T-1/2/3 und M-3/R sowie
Quattro-RAM und Speichererweiterung
Roland D-50/550
Korg DDD/DMR
Yamaha TX-16 W
Akai S-950
Ensoniq VFX-SD
Emu E-3
Dynacord ADS
Sampling CD
CD-I Drums & Percussion
CD-II Natural Strings
CD-III Sound Effects
Software für Atari-ST
Infomaterial GRATIS !!!
Demokassette 10,- DM oder 50,– M
Unser Kundendienst:
Ihr bestellt und wir liefern an!
**Collage – Berlin**
**PSF 61 – Berlin – 1071**
**Tel.: 4499318**



# RED SKY COVEN

Rund 7000 Fans waren zur 6. WDR-Rocknacht in die Düsseldorfer Philipshalle gepilgert, die meisten, um Headliner NEW MODEL ARMY zu sehen. Bei deren Hymne „51st State Of America" war dann auch (bis auf den Refrain) von der Band nichts mehr zu hören. Massenchor, Stadionatmosphäre. Danach saß ich in der Garderobe als NMA-Frontman Justin Sullivan hereinplatzte: „Ich spiele in Ostberlin" – „Wirklich? Wann denn?" – „Im Mai, im Kino Club. Kennst du den?" Kannte ich nicht. Leider.

Inzwischen bin ich klüger. Der „Kino Club" ist das Berliner Kino BABYLON. RED SKY COVEN ist am 21. Mai dort zu sehen. Daran beteiligt sind neben Justin Sullivan (alias Slade the Leveller) seine Frau Joolz und Rev Hammer.

Während Justin hauptsächlich alte und neue NMA-Stücke zur Akustikgitarre singt, steht der Texter und Sänger Rev Hammer mehr in der Tradition irischer Folk-Barden. Künstlerischer und optischer Mittelpunkt des Unternehmens jedoch ist Joolz, eine der wenigen erfolgreichen britischen Poetinnen der 80er. Justin erläutert: „Joolz Gedichte sind eigentlich Geschichten, sehr ernst, sehr dramatisch. Aber zwischen den Gedichten ist sie dann auch sehr lustig. Ich glaube, Joolz ist z. Z. die einzige englische Dichterin, die Poesie schreibt, die verständlich ist. Natürlich für diejenigen, die englisch sprechen. Aber du mußt gar nicht besonders gut englisch sprechen, um zu verstehen, worum es in den Gedichten geht." Joolz war 1987 Mitinitiatorin Women's Red Wedge Tour.

Die seltenen Auftritte des Trios in Großbritannien und der BRD wurden äußerst euphorisch aufgenommen. Vor allen Dingen durch den hautnahen Kontakt zum Publikum entsteht eine sehr intime Atmospähre. Vielleicht ist dieser Auftritt ja auch eine Kostprobe auf eventuelle NMA-Konzerte im Herbst dieses Jahres. Don't miss it!

**Steve Winkler**

**X-MAL! CONCERTS präsentiert:**
**BLECHREIZ (WB)**
**MICHELE BARESI (OB)**
19.5. Neuruppin / 20.5. Rostock / 21.5. Cottbus / 22.5. Dresden / 23.5. Halle / 25.5. Leipzig / 26.5. Jena
**SPEEDNIGS (D)**
17.5. Berlin / 18.5. Leipzig / 19.5. Radebeul
**SHINY GNOMES (D)**
25.5. Potsdam / 26.5. Lugau / 27.5. Berlin
**RED SKY COVEN (GB)**
21.5. Berlin (Kino Babylon)
X-Mal! CONCERTS GmbH
Fischel / Wünsche
PSF 256
Berlin 1080
tel. 2298130 (mo–do 10–15.00)

**X-Mal! Musik zur Zeit:**
sa. 19.5.
**RED ROLLETTAS** (WB)
do. 24.5.
**THE CHUD** (WB)
sa. 26.5.
**H.P.ZINKER** (USA/AUT)
**DIE FREUNDE DER ITALIENISCHEN OPER** (Dresden)
do. 7.6.
**THE DAMBUILDERS** (USA)
**BAD LITTLE DYNAMOS** (D)
so. 10.6.
**LEMONHEADS** (USA)
Beginn: sa. 22.00
sonst 20.30 Uhr
**Insel der Jugend,**
Berlin-Treptow, Tel. 2725523

**LOFT**
So. 20.5. **NICK CAVE & THE BAD SEEDS** im Tempodrom, 20.00 h
Do. 24.5. **BEVIS FROND (USA) + THE FATE (DDR)**
So. 27.5. **JOHNNY THUNDERS (USA)**
Mo. 28.5. **SCHWEFEL (BRD) + HANS PLATZGUMER**
Di. 29.5. **THIN WHITE ROPE (USA) + THE WANNA BEES (FL)**
Beginn aller Konzerte im Loft 20.30 Uhr!!!

*Guten taz!*
**Neue Zeiten, neue Zeitungen**
Seit dem 26. Februar kommen jeden Tag 16 Seiten taz frisch auf den Tisch. Das ist knackige Kost aus der ersten deutsch-deutschen Zeitungsküche. Für Leute mit eigenem Geschmack. Mit bissigen Themen, gesunder Streitkultur und lebenswichtigen Extras nach Art des taz-Hauses in der Westberliner Kochstraße. In der Oberwasserstraße kochen die DDR-Chefs vieles selbst. Mit feiner Zunge für das, was taz-LeserInnen hüben schmeckt.
**die tageszeitung**
**Ein Joint venture der besonderen Art.**
**Täglich am Kiosk. Besser im Abo.**